

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 7 (1907)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

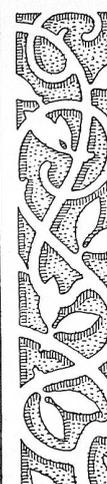
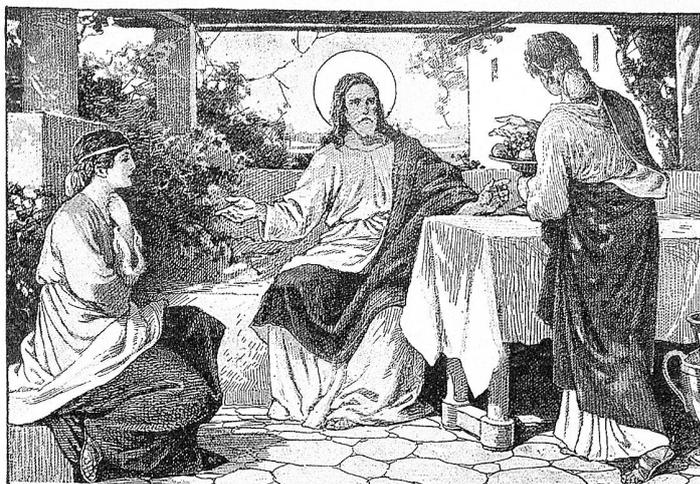
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Katholische Frauenzeitung

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung u. Belehrung, zur Förderung christl. Frauenlebens in Familie u. Gesellschaft,
Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

N^o. 7.

Einsiedeln, 16. Februar 1907.

7. Jahrgang.

Säulen des christlichen Familienlebens.

Nach Aufzeichnungen aus Fastenvorträgen des hochseligen Bischofs Friedrich Siala.

Es liegt uns nahe, nach der Lösung einer großen Zeitfrage zu suchen. Man hört in unsern Tagen so vielfach davon sprechen, wie die Verbrechen in besorgniserregender Weise sich mehren. Der Staat klagt über schlechte, aufrührerische Untertanen, die Lehrer über ausgelassene, entartete Schüler, die Eltern über ungezogene Kinder; ja vor den Gerichten stehen jugendliche Verbrecher, und Selbstmorde sind in den Reihen der Schüler keine Seltenheit mehr.

Angeblickt dieser traurigen Tatsachen drängt sich uns die Frage auf: woher diese betäubende Erscheinung? und Ernstdenkende suchen nach den Mitteln, solchen Vorkommnissen zu begegnen.

Doch wie auch Schule und Staat an der Verbesserung solcher Zustände arbeiten mögen und die Jugend sittlich zu heben suchen, sie mühen sich umsonst, wenn die Familie, diese Pflanz- und Pflegestätte von Tugend und Glaube, nicht das Ihre tut. Da liegt der große Fehler, daß wir nicht mehr die Familie haben, die jene gefestigte Grundlage baut, auf der Staat und Schule erfolgreich weiter arbeiten können.

Soll aber die Familie ihre große bedeutungsvolle Aufgabe zu lösen vermögen, dann muß sie durchdrungen sein von echt christlichem Sinn und Geist.

Das Christentum hat die Familie geedelt und ihr die hohe Stellung verliehen, die ihr in der geordneten menschlichen Gesell-

schaft zukommt. Das Christentum hat das Kind — vom Heidentum als verkäufliche Ware betrachtet — als ein kostbares Unterpand bezeichnet, anvertraut vom Himmel, als Gottes Ebenbild, über dessen unsterblichen Teil die Eltern Rechenschaft abzulegen haben. Das Christentum hat die Frau erhoben von der Sklavin zur ebenbürtigen Gefährtin des Mannes; hat dem Mann das erste Wort entgegengehalten, es ist dir nicht erlaubt, Vielweiberei

zu pflegen, jenes Uebel, an welchem so manche Familie zu Grunde gegangen und an welchem leider jetzt noch viele kranken und siechen und ihrem sichern Ruine entgegengehen.

Wenn auch von den alten Römern gesagt wurde, daß in der Familie ihre Größe und ihre Kraft ihnen erblüht sei — auch sie standen noch nicht auf jener Höhe, zu der nur die vom wahren Christentum durchdrungene Familie gelangen kann.

Das Christentum in der Familie darf aber kein totes sein, es muß sich kund geben durch das Glaubensbekenntnis und durch die Glaubensstreue; durch

Gottesfurcht im Wandel und durch häuslichen und öffentlichen Gottesdienst.

Am Altare schließt sich der Bund der Gatten und nimmt in diesem heiligen Akte seinen ersten Anfang. Gottes Segen soll auf dem Bunde ruhen, damit er fest bleibe bis zum Tode. Wenn der Staat die kirchliche Trauung so leicht preisgibt und die Ehe nur zum bürgerlichen Akte stempelt, so ist der Familie für ihren Bestand wenig Garantie geboten. Es kann dem Manne einfallen, fürderhin der Gattin seinen Schutz zu versagen und aufzuhören, den Kindern ein sorgender Vater zu sein; denn es ist ihm ein Leichtes, den rein bürgerlichen Kontrakt nach den Gesetzen wieder



Auch ein Kleeblatt.

zu lösen. Die Kirche aber verleihet der Ehe in ihrem sakramentalen Charakter die Unauflösbarkeit.

Die kirchliche Trauung ist der erste Schritt, durch den die Gatten ihren Glauben bekennen. Sie tun den zweiten, wenn sie das Kind, das Gott ihnen schenkt, durch die Taufe in die christliche Gemeinschaft aufnehmen lassen. Nicht bloß den Eltern gehört das Kind, es ist ein ihnen anvertrautes Gut — es gehört dem Himmel, für diesen soll es erzogen werden.

Darum legen der Mutter erste Unterrichtsstunden in des Kindes Seele Himmelsfunken, den Glauben, der es begleitet bis zum Grabe und an dem es festhält in unwandelbarer Treue und den keine Stürme ihm zu entreißen vermögen.

O, wo der Vater, der kräftige Mann, festhält an seiner Ueberzeugung, sie unentwegt bekennt; wo die Mutter groß dasteht vor dem Kind als christliche Mutter und Gattin, da wird auch es die vorgezeichneten Pfade wandeln.

„Doch nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, sondern der, der den Willen meines Vaters tut, wird eingehen in das Himmelreich.“

Es genügt nicht, den Glauben im Herzen zu tragen, das Leben muß ihn in Taten umsetzen; er muß sich zeigen in der Furcht Gottes. Nur wo diese in den Familien lebt, da ist alles Tun geregelt, da ist Gedeihen, Glück, Friede und Freude vom Haupt der Familie bis zum letzten Gliede. Wer Gott fürchtet, der dient ihm alle Tage seines Lebens.

Die christliche, gottesfürchtige Familie übt häuslichen und öffentlichen Gottesdienst.

Der häusliche Gottesdienst soll schon in der Kinderstube seinen Anfang nehmen. Wer ihn dort gemangelt, der lernt ihn später nimmermehr so tief und so innig fromm. Er beginnt mit dem stillen Muttergebet, das diese an des Lieblings Wiege spricht, daß Gott ihn behüte. Das Bild der betenden Mutter geht schon in des Kindes Traumleben über und wird ihm zum Dämmererschein des Göttlichen. Beim ersten Erwachen seines Geistes faltet die fromme Mutter ihm die kleinen Händchen und lehrt den stammelnden Kindermund ein Gebetchen sprechen. Sie unterläßt nie, Tag für Tag mit den Kindern zu beten und sie zu mahnen, keinen Tag ihres Lebens ohne Gott anzufangen und zu vollenden. Was früh die Mutter in die Herzen ihrer Kinder gelegt, das verwischt sich nie ganz, oft im spätern Leben denken wir noch an das treue Mutterwort, als an die schönste der Jugenderinnerungen.

Die gemeinsam von der versammelten Familie geübten Hausandachten sind wie ein Band, das alle Glieder zusammenhält in Freude und Leid. Zumal in den Tagen der Prüfungen ermutigt das gemeinsame Gebet und verleihet Kraft zum Tragen. Entführt der Tod ein liebes Glied aus dem Kreise der Familie, dann begleitet ihr Gebet es hinüber in das Land der Seligen.

Die Familie, die so dem Herrn in ihrer Mitte ein Heiligtum errichtet, wird auch nicht fehlen beim öffentlichen Gottesdienste, sie wird besonders am Tag des Herrn vereint zum Gotteshause gehen. Das ist der Tag, den Gott gemacht hat, der Tag der Ruhe, der Erholung und der Freude. Da ruhen alle Geschäfte. Die Familie, die das Wochengetriebe trennte, einigt der Sonntag zu häuslicher Freude und zum gemeinsamen Kirchgang. Er ruft die große Gottesfamilie vor die Altäre und vor den Lehrstuhl der ewigen Gesetze. Da bleibt kein Glied der christlichen Familie ohne wichtige Gründe aus, da fragt man nicht, wer predigt? jede Predigt bringt uns ein Wort, das der Seele wohl tut und ihr zum Segen wird, wenn sie ihn aufrichtig sucht. Dieser Segen wird die Familie hinüberbegleiten in die Tage der Arbeit, er wird sie stärken für die mannigfachen Pflichten, er wird sie erhalten in der Glaubens-treue und in der Furcht Gottes.



Samenkörner.

Die wahre Eleganz und den wirklich guten Geschmack einer Hausfrau beweist jene köstliche Einfachheit und Delikatesse, die alles Schöne nimmt und die alles Aufdringliche und Prunkende zurückweist.

Der Pinsel eines Durchschnittskünstlers erreicht fast niemals jene mehr moralische als physische Schönheit, die den Hauptreiz eines sterblichen Geschöpfes ausmacht.

Diejenigen, die sich im unbestrittenen Besitze des höchsten Lebensgutes, des Glückes, wähnen, vergessen in ihrer Verblendung fast immer, daß das höchste Gut nicht irdisches Glück, sondern Gottesliebe und Gottesfurcht ist. Es ist das die Schuld undankbarer Kinder, in die die ungeheure Mehrzahl des Menschengeschlechtes verfällt, diese undankbaren Menschenkinder, die im Glücke ihren Gott und Vater vergessen und nur in Not und Trübsal sich seiner erinnern, da es ihrer egoistischen Natur mehr entspricht, um Hilfe zu bitten, als Dank zu sagen.

P. L. Coloma.



Höher hinaus.

Nicht allen Menschen ist das Erdenleben eine „heitere Sache“, wie Vater Haydn, der Komponist der „Schöpfung“, es benannt. Jedem aus uns, ob früher oder später, kommt es einmal zum Bewußtsein, daß im Leben „bei den Rosen auch die Dornen stehen“, daß Leid und Uebelwollen der Mitmenschen, die äußern Verhältnisse und unser eigenes Herz uns den Weg erschweren, den wir zu gehen haben.

Leicht könnten Mut und Selbstvertrauen erlahmen, wenn wir nicht einen Talisman besäßen, der uns über jedwedes Unglück, über Leid und Mißgeschick erhebt, unsere Seele frei und leicht macht, daß sie nicht in den Alltagsorgen versinkt, sondern höher und höher sich empor schwingt. Dieser Talisman ist jedem von uns beschieden; denn es ist nichts anderes, als die Arbeit nach Gottes Willen, die ernste Beschäftigung mit dem, was die Verhältnisse, Neigung, Talent und Berufspflicht uns auferlegen, sei es in dem mit Unrecht gering geschätzten Berufe eines Diensthofen, in der engen Stellung der bürgerlichen Hausfrau oder in der Hingabe an Wissenschaft und Kunst. Jede Arbeit, die voll und ganz erfaßt und mit Ernst ausgeführt wird, jedes, auch das kleinste Amt, das wir zu Gottes Ehre, zum Wohl der Nächsten und unserm eigenen Heil auf uns nehmen, wird uns zum Segen gereichen und unsere Seele über alles Niedrige erheben.

Droben im Berghause liegt der Dornhoser in schwerer Krankheit. Sorgenvoll blickt das überwachte Auge seines Weibes, Tränen steigen ihr empor im Gedanken an die Zukunft. Wie wird sie, wenn der Gatte ihr genommen wird, weiter leben können! Wie kann sie das verschuldete Gut ihren kleinen Kindern erhalten? Da erwacht der Kranke, und wie sie ihm nun eine Erquickung bereitet und dieselbe ihm darreicht, da weicht die Bangigkeit. Die Arbeit gibt ihr Mut. Noch hat sie ihre gefunden Hände, und so lange der liebe Gott ihr diese läßt, kann's nicht böß gehen. Gott wird helfen! Starkmütig steht sie inmitten von Leiden und Pflichten, und wenn selbst ein Mann verzagen würde, bleibt sie stark.

Traurig sitzt eine junge Arbeiterfrau in der Morgen-Dämmerstunde des kurzen Wintertages am Fenster der niedrigen, engen Stube und überlegt, daß es kaum möglich sein werde, von dem Tagelohn des Familienhauptes die drei Buben zu erziehen und jeden ein Handwerk lernen zu lassen. Sie werden wohl oder übel halt in die Fabrik müssen, sobald sie dahin gehen können. Fast möchte sie weinen. Da schlägt die Uhr und erinnert sie an ihre Pflicht. Sie wollte ja noch Mehl und Kartoffeln kaufen, ehe sie die häusliche Arbeit beginnt. Sie tut das, und auf dem Heimwege tritt sie für einen Augenblick in das stille Kirchlein, und redet mit dem lieben Gott von ihrer Sorge. Dann geht sie heim. Und wie sie dann emsig im Haushalt schafft und ordnet, die Kinderkleider vom Sonntag her reinigt und kleine Schäden ausbessert, dann den Thirgen das einfache Mahl bereitet, wird ihre Miene immer heller. Draußen pickt ein Vögelein

die auf den Schnee gestreuten Brofamen auf und schwingt sich leicht empor. Da umspielt ein mildes Lächeln den ernststen Frauenmund. Wie der Herr selbst der hungrigen Sperlinge nicht vergißt, so wird er auch ihrer Kinder gedenken. Sie sieht dieselben schon im Geiste in festen Lebensstellungen. Sie und der Vater werden von den Söhnen in Ehren gehalten! Das wird schön. — Ihre Augen leuchten, die Arbeit und die auf Gott gestellte Hoffnung haben einen Glanz in sie hineingezaubert.

In einem freundlichen Zimmer sitzt eine barmherzige Schwester am Lager einer kranken, gelähmten Frau. Es ist eine recht mürrische, ungeduldige Patientin, der die Pflegerin es fast nicht recht machen kann. Bald ist das Zimmer zu warm, bald zu kalt, das Lager bald zu schwer, bald zu leicht. Freundschaftlich willfahrt die Schwester den Wünschen, streicht der Scheltenden die Rissen zu, bringt sie in eine bequemere Lage, reicht ihr den kühlenden Trank, liest ihr vor. Wie dann die Leidende schlummert und die gute, geduldige Wärterin nun auch der Ruhe pflegen könnte, da holt sie einen groben Strickstrumpf und arbeitet für ihre Pflegebefohlenen, die oft mürrischen Insassen des großen Altersasyls. Der Abglanz des höchsten Glückes liegt auf ihrem Gesichte, sie ist ihrer Umgebung entrückt, ihre Seele fliegt in höhere, reine Sphären.

Dort in der hübschen Manfarde sitzt ein blühendes Mädchen am Stickrahmen, die Nadel fliegt und zieht Faden um Faden durch das feine Gewebe. Elisabeth vergißt dabei, daß sie um des Vaters willen, der sein Vermögen aus eigener Schuld verlor, Tag für Tag arbeiten muß, um nur das Notwendigste zu erwerben, vergißt, daß sie aller Jugendfreude entsagen muß; denn sie hat ihre Pflicht im Lichte eines höheren Lebens erfaßt; ihre Arbeit ist Segen und Trösterin.

Unter ihr durchschreitet ein Mann eine Reihe behaglich eingerichteter Zimmer. Herrliche Oelgemälde schmücken die Wände, seine umflorten Augen gleiten achtlos darüber hin. Still ist's in den hohen Räumen, totenstill. Wo ist sie, die noch vor wenig Wochen hier geschaltet, die sein treues Weib, seine Gehilfin, sein bester Kamerad war? Wo ist das helle Lockenköpfchen seines Kindes, das sich oft so zärtlich an seine Knie geschmiegt? Beide ruhen sie draußen im großen Totengarten, die sein ganzes Glück waren. Eine töckliche Krankheit hat sie ihm entrisen, und er, der berühmte Arzt, der treue Gatte und Vater, er konnte ihnen nicht helfen, und andere seiner Patienten genasen.

Er kommt in sein Arbeitszimmer und läßt sich an

Schreibtische nieder. Ein Buch zieht er hervor und noch eines, er liest, er macht Notizen, der Ausdruck des Auges wird lebhafter, er geht in seine Apotheke, arbeitet Stunde um Stunde; die Uhr verkündet den Anbruch eines neuen Tages. Da faltet er in heißem Dank die Hände; denn heute ist es ihm wohl gelungen, gegen eine töckliche Kinderkrankheit das heilende Mittel zu finden. Jetzt gedenkt er wohl noch seiner Lieben, aber nicht in unfruchtbarem Gram, sondern im heiligsten Gedenken, in der Arbeit für das Wohl der Menschheit. — Im Nachbarhause liegt ein Greis auf

hartem Lager. Er ist ganz allein, und der Tod steht an der Schwelle. Aber der ihm Gemeinte sieht ihm „ohne Furcht und Grauen“ entgegen. Seine Hand führt den Stift über das knitterige Papier. Ein Lied zu Gottes Verherrlichung entströmt seinem Herzen und umwebt sein Lager mit Himmelsglanz, und Himmelssehnsucht strahlt aus den müden Augen.

Auch uns gab Gott die Arbeit nicht bloß als Strafe, sondern als Segen. Nie werden wir ganz unglücklich sein, bleibt uns als Trost unser Wirken. Streben wir empor, dann wird die Arbeit uns zur Himmelsleiter. Sie hebt uns über der Erde Staub und leiht der Seele Flügel, die sie hinübertragen in die Gefilde der Seligkeit. M. H.



Maria — Retterin.

Schwarz wie die Nacht dein
Lebensgang.
Kreuz und Qual den Weg ent-
lang.
Und du allein! Ein trostlos
Kind!
Saut pocht das Herz in stum-
mer Not
Vor Leid und Gram. Die Hoff-
nung tot.
Und du allein — wo Menschen
sind.
Ein kleiner Druck — und alles
aus —
Es ruht das Herz im Toten-
haus. —
O tu es nicht — Erlösung naht.

Schon leuchtet hell der Morgenstern.
Maria sieht aus Himmelsfern
Dein tiefes Weh. Sie weiß dir Rat.
O öffne schnell dein irdisch Ohr
Und schau' getrost zu ihr empor!
Maria hilft — Maria wacht.
Verzweifle nicht in dunkler Nacht.

Myrrha.

Gedankensplitter.

Wenn du die Ursache der Tränen des Volkes kennst, wirst du immer mitweinen können, ein Vernünftiger wird aber nie mitlachen über die Späße, die die Heiterkeit des Pöbels erregen.



Ein kühler Morgen. Nach dem Gemälde von Snowmann.
Photographie und Verlag von Franz Gausstaengl, München.

Sie hatte geliebt.

Von Pierre l'Ermite. Deutsch v. S. Mersmann.

Und der Kleine in seiner Wiege begann stärker zu röcheln. Mit den bloßen Füßen auf den kalten Steinfliesen nahm der Vater das Kindlein hastig auf seine Arme und hielt es unter die Kerze, die in den Hals einer grünen Flasche gesteckt war. . . .

„. . . Es wird blau!“ . . .

„Blau?!“ schrie die Mutter. . . „mein armer Kleiner, er muß ersticken.“

— . . . „Selbstverständlich, er erstickt! . . . es ist die Bräune!“ . . .

„Und was tun?“ schrie die gequälte Mutter und ballte die Fäuste mit drohender Miene, als ob sie das Schicksal herausfordern wollte, welches das Haus heimgesucht hatte.

„Ja, . . . was tun?“

Dann beginnt der Vater, ein Arbeiter des Eisenwerkes mit schwieligen Händen, ein roter Sozialdemokrat, im gewöhnlichen Leben ein roher Mensch, das Kindlein auf seinen Armen zu wiegen, indem er in der Stube auf- und abwandelt; während er seine sonst so rauhe Stimme bestmöglichst zu mildern sucht flüstert er: „Mein Karlchen . . . verlaß uns nicht . . . Wir haben Dich so lieb, das weißt Du doch? . . . Für Dich arbeite ich! . . . Wenn Du nun fortgehst . . . ja was dann?“ . . .

* * *

Während er also redet, steigert sich die Krisis . . . Der Leib des Kindleins windet sich wie ein erdrückter Wurm: es reißt den Mund weit auf, als ob es um Luft flehte . . . die gekrampften Händchen zerrn an der Wolle des Jäckleins, . . . rizen sich an den Nadeln des Steckfissens blutig. In der unordentlichen Stube hört man nur das sich verstärkende, langsam aufsteigende Röcheln, das ab und zu wie durch Schluchzen unterbrochen wird und sich anhört, als ob die besiegte Natur den Allbeherrscher Tod mit beschwörender Bitte um Gnade ansflehte. . . .

„Trotzdem,“ ruft plötzlich die Mutter, die sich aufrichtet und mit wilden, im Gesicht hängenden Haarsträhnen verzweifelt dreinschaut, „der Arzt ist doch dafür da!“ . . .

„Der wohnt weit von hier, der Doktor, und der kommt jetzt nicht . . . Der Bäcker fährt um vier Uhr hier vorbei, dann will ich sagen, er solle ihn mitbringen, koste es, was es wolle.“ . . .

— „Um vier Uhr ist der Kleine längst tot!“ . . .

— „Wohl möglich!“ . . .

„Bestimmt!“

Dann kauert sich die Mutter zu Füßen der Wiege in

eine Ecke, beten kann sie nicht mehr und weint vor Wut in ihrer Machtlosigkeit, drückt die Nägel tief in ihr Gesicht, als ob sie sich selbst krazen wolle und gleicht in ihrer Stellung einer lebenden, trostlosen Statue der Verzweiflung. Der Mann ist nach draußen gegangen, ohne zu wissen warum. . . Das ganze Land liegt unter einem unendlichen schneeigen Leichentuch in Schummer, und der finstere eisige Himmel scheint von vornherein jede Bitte abzuschlagen.

Uebrigens beten?! . . . daran denkt er gar nicht. . . .

Mit beiden Händen in der Tasche bestiegt er sich die Dinge, um zu gehen; um sich durch die Bewegung die Illusion zu geben, etwas zu tun, um für eine Sekunde dem schauerhaften Unblick dieses kleinen, ihm angehörenden Wesens zu entgehen, das sich unter den knöchernen Fingern des Todes windet. — . . . Ja, wenn es sich um das Frauenzimmer da

oben auf dem Schloß handelte, dann wäre das ganze Land auf den Füßen; alle Fenster wären erleuchtet, alle Dienstboten außer Atem; der Telegraph stände nicht still und die Extrazüge würden alle möglichen Pariser Aerzte dort auf das Pflaster der Dorfstraße werfen!

Aber . . . sein Karlchen . . . ?

Das ist bloß Fleisch für die Maschine?

Zählt das?

Und in der Dunkelheit betrachtet der Mann die riesige, stille Schattenmasse, welche das Schloß auf der anderen Seite des Hügels bildet. . . . Die schlafen da alle wie die Murrmeltiere. . . während er . . . Unglückseliges Elend und Gemehel! Als ob es nicht genügte, sich für sein Brot zu Tode zu plagen! . . . Dabei faßt er seine Mühe mit beiden Händen und schleudert sie in einem Wutanfall zu Boden.

* * *



Ein trotziges Dirndl.

Plötzlich hebt sich auf dem knarrenden Schnee dem knarrenden Schnee das Geräusch eines Wagens ab. . . ein aus der Ferne hallender Hufschlag zwei kräftiger Pferde, die vorsichtig mitten auf der vom Glatteis schimmernden Landstraße hintraben.

Das Geräusch nähert sich; man unterscheidet bereits das Klingeln der Wagenradschellen, das Knirschen des eleganten Geschirrs.

— Das . . . das ist für das Schmutzloch da oben, denkt mechanisch der Arbeiter.

Der Wagen kommt näher, fährt langsam vorüber; infolge des langen Lichtscheines der Laternen auf dem Schnee und an der armen Hütte stürzt die Mutter mit verstörtem Gesicht und wahnsinnigen Augen heraus:

„Der Doktor?“ ruft sie.

„Der Doktor!“ und dabei zuckt ihr Mann mit leidsvoll die Schultern, . . . „der Doktor? . . . für uns? . . . noch schöner.“

Jedoch gleitet da plötzlich das Fenster des Wagens nieder;

ein kleiner, ganz sanfter, aber auch ganz entschiedener Kopf, der von einem hohen Pelztragen umgeben ist, taucht auf und betrachtet einen Augenblick die verzweifelte Gestalt, deren Haarsträhne im eifigen Winde hin- und herflattern, und den Mann, der im Schatten schweigend und herausfordernd dasteht.

„Rutscher! halten Sie!“ befiehlt die Schloßherrin und öffnet mit etwas ungeschickter Hand die Tür.

* * *

Zwei Frauen beugen sich über eine Wiege; eine prächtige Patrizierin, deren seidenes Kleid leise rauscht, . . . die andere eine blasse, magere Arbeiterfrau mit abgehärteten Zügen.

Von der Ecke aus schaut der Mann mit den Händen in den Taschen zu.

und verlangt „einen Böffel, nein, einen kleineren, so, nun halten Sie ihm den Kopf . . . fest . . . viel fester! . . .“

Dann macht Frau v. B. das Kreuzzeichen, zwingt das Ende des eisernen Böffels durch die festgepreßten Zähnen durch, öffnet den Mund, der sich wie ein Schlauch zusammenzieht . . . dann saugt sie langsam Mund an Mund, Lippe auf Lippe in einem furchtbaren Ruß die tödlichen Schleimhäute auf, welche den Kehlkopf verschließen und speit sie unter den weit aufgerissenen Augen der Mutter auf den Boden, vor den Vater, der stumm noch immer mit dem bösen Zug um den Mund zuschaut. . . . „So, da,“ sagt sie, „jetzt scheint es dem Kleinen schon besser zu gehen.“ —

Vor einem zerbrochenen Spiegel, der mit zwei Nägeln eben noch zusammenhält, jetzt Frau v. B., die jetzt sehr blaß



Saftenspeise.

Die Schloßherrin spricht schnell mit zusammengepreßten Zähnen:

. . . „Zwei Senfpflaster da . . . an den Beinen . . . Wasser . . . einen Teller da, so, den Kopf höher! Eifig . . . Weinen Sie doch nicht. Wir retten ihn, ich habe schon schlimmere Dinge gesehen.“

Aber der Tod scheint mit seinen knöchernen Krallen erbarmungslos den Hals des Kindleins enger und enger zu umschließen, gerade als ob er die beruhigenden Worte der jungen Marquise Bügen strafen wollte.

Das Kind ist nicht mehr blau, sondern lila geworden. Bei den zunehmenden Erstickungsanfällen sieht es aus, als ob die Augen aus dem Kopf hervorträten. . . . Und der Doktor kommt nicht. Auf dem Wege bleibt alles still ohne ein Geräusch der Räder, ohne einen Strahl der Hoffnung.

Während der Vater in schrecklicher Qual zusieht, jener Qual des Starken, der im Entsetzen schweigt — löst die kleine Marquise ihren Schleier, legt den Hut ab, zieht die Handschuhe aus, wirft ihren Ballmantel auf den erlöschten Ofen

ist, mit zitternder Hand ihren Hut wieder auf. In ihrer Umgebung schweigen alle, der Arzt . . . die Mutter, . . . der Gatte, der wie beschämt zu Boden schaut.

Einzig läßt sich im Raum das singende, beinahe glückliche Stöhnen des geretteten Kindleins vernehmen.

Bald ist die Schloßherrin bereit; die barmherzige Schwester ist wieder die Weltbame geworden: „Danke, Herr Doktor, daß Sie gleich gekommen sind . . . Sie, liebe Frau, beten Sie ein wenig für mich, und morgen lasse ich nach dem Kleinen fragen.“

Dann bietet sie dem Manne ihre kleine weißbehandelte Rechte . . .

— — . . . „Nein,“ stößt er hervor, „die meinen sind zu schmutzig . . . lassen Sie mich . . . ich bin ein Lump“ . . . Und in fast roher Weise wendet er sich von ihr ab.

Jedoch als Frau v. B. wieder in ihren blau ausgeschlagenen Wagen gestiegen war, als die Pferde nach zweifündlicher Verspätung ihren Weg zum Schloß fortgesetzt hatten, als die weite Ruhe der Nacht wieder alles umhüllt

hatte, da konnte man auf der Landstraße im Dunkel eine menschliche Form wahrnehmen, die sich auf den Boden legte und etwas küßte, das den Spuren eines Wagens glich.

* * *

Zehn Tage später auf dem Schloß.

Der Arzt ist eben fortgegangen und nach halbstündigem Widerstand hat er sein Geheimnis preisgegeben: die kleine Marquise ist verloren. Die Bräune, die sie sich dort unten in der Hütte des Arbeiters geholt hat, ist dem Serum gewichen, das aber, da es in hoher Dosis eingespritzt werden mußte, einen Rückfall von Gehirnentzündung hervorgerufen hat. Nun kommt es vor, daß der Tod bei hundert Fällen hundertmal gewinnt und im andern Fall nur 98 mal.

Frau v. B. hat verloren.

So ist es.

„Ganna, bring mir die „Klara“.“

„Klara“ ist ein zierliches Schreibpult, das die Marquise in Erinnerung an die Freundin, die es ihr schenkte, „Klara“ gekauft hat, und das elegante Ding von eingelegtem Ebenholz

mit den hübschen Kristallfächelchen enthält ihr Bestes, ihr Liebstes auf Erden: die letzten Briefe ihres Gatten, . . . das erste . . . das einzige Heft ihres Sohnes mit den ersten Strichen . . . zwei Rosenkränze . . . ein Kreuz, etliche Schmuckstücke . . . ein paar Reisealbums . . . eine Nachfolge Christi . . . einzelne Photographien, aber sehr wenige. . .

Alles das verkündet . . . erzählt ihr Leben: „Weißt du noch“ . . . flüstert jedes Ding unter ihren feberheißen Fingern, . . . „weißt du noch . . .?“

Und ob sie's noch weiß! !

Gerade deshalb lächelt sie beinahe im Gedanken an die große Reise . . . Seine Lieblinge ruft der Herr jung. Warum nachher die Krumen auflesen, wenn ein paar Stunden lang das Festmahl des Lebens ein königliches war?!

* * *

Als die letzte Delung vorgenommen war, dankt sie dem Priester: „Nicht wahr, Sie werden ein wenig für mich beten?“ flüstert sie.

„Nein, viel.“

— „Ja — bitte — viel . . . Sagen Sie, daß es vorbei ist! . . . endlich vorbei! . . . Danke, mein Gott. Hochwürden, haben Sie zuweilen über die Worte des heiligen Paulus nachgedacht; „Ich habe Durst nach dem Tode?“ Sehen Sie, ich . . . aber vielleicht sollte ich das nicht sagen . . . o wie ich leide!“ . . .

Und ihr blaßes, vom dunkeln Gold ihres Haares umrahmtes Gesicht sinkt auf das Kissen zurück.

Dann flüstert sie, als ob sie ganz allein wäre, und scheint für Augenblicke der Wirklichkeit entrückt zu sein. . . „Und wenn es schließlich nachher doch nichts gäbe? Nichts! Nichts! . . . Ich hätte geliebt, gelitten . . . an meiner Seele

gearbeitet . . . und für nichts?! . . . Schließlich ist das Nichts noch besser als das Leben. . . . Nein, nein, mein Gott, das ist eine Versuchung wie die deine im Delgarten. Ja, ich glaube an Dich . . . Du bist da . . . ganz in meiner Nähe . . . unsichtbar . . . Ihr seid auch da, ihr geheimnisvollen Engel des Todes . . . Ihr auch . . . meine Lieben . . . ach, mein Kopf ist zum Zerspringen . . . Mein Gott, erbarme Dich . . . erbarme Dich meiner!“ . . .

Und als ihre Hände sich an die Stickerien der Decke klammern, legt der greise Priester sanft ihre Hand in die seine.

Frau v. B. öffnet die Augen, aber sagt nichts mehr. Mit aufwärtsgerichteten Blicken scheint sie auf süße Stimmen zu lauschen: „Komm, geliebte Schwester . . . komm, Christus ruft Dich in sein Paradies . . . und wir warten hier ungeduldig auf Deine Seele, um sie emporzutragen in jene weiten Fernen des blauen Himmelszeltles“ . . .

Die Beerdigung fand eines Morgens um 10 Uhr statt, während die Erde in dichten schwarzen Nebel gehüllt war und man in der Dunkelheit bei Nacht zu sein glaubte. Sämtliche Arbeiter der Fabrik bildeten Schalter vom Schloß bis unten ins Dorf. — „Woran ist sie gestorben?“ fragte man überall; denn man hatte auf der Fabrik kaum eine Ahnung von ihrer Erkrankung gehabt.

Weit hinter allen schreitet ein Arbeiter mit der Mütze in der Hand . . . mit hartem, aber bewegtem Gesichtsausdruck . . . er geht einher wie ein Mensch, der unter einer erdrückenden Last beinahe zusammenbricht.

Diese Frau, die man beerdigt, dieses dumme Frauenzimmer, wie er sie früher betitelte, . . . sie ist für ihn, für die Seinen gestorben! . . . Und

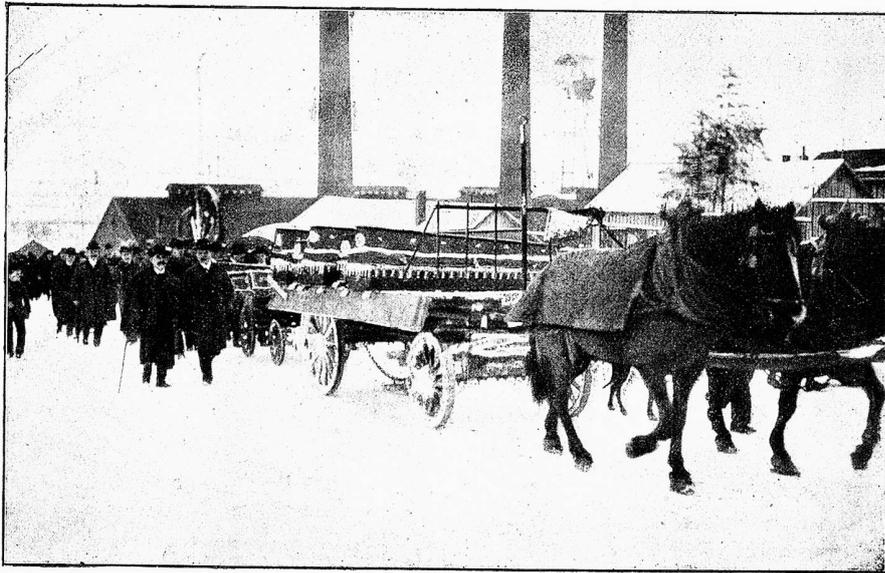
nicht aus Ruhmsucht hat sie gehandelt; . . . sie hat nichts davon gesagt, sogar den Doktor zum Geheimnis verpflichtet! Also? . . . Ja, es muß einen Gott geben, um erhabene Taten anzuregen und zu belohnen. Denn wer ist er? Wie der Sonnenstrahl den glitzernden Wassertropfen dem Schmutze entlehnt und ihn unsichtbar zum blauen Himmel emporträgt, so hat der Opfermut diese verbitterte Seele berührt, vom Rot befreit und sie in einem herrlichen Aufschwung zu des Heilandes Füßen niedergelegt.

Wo waren sie hin seine langjährigen Gefährten: sein Haß . . . sein Widerwille . . . sein Groll . . . seine Rachsucht? Alles nahm sie mit fort, die kleine Frau, in ihren schmalen Eichenfarg . . . Sie hatte auf alles eine Antwort . . . sie hatte geliebt, und deshalb war sie gestorben!

* * *

Diese Dinge haben sich vor drei Jahren zugetragen. Wenn du heute den kleinen Kirchhof in C., eine anmutige Insel stillen Friedens und frischen Grüns inmitten der schwarzen Erde der Fabriken, besuchst, so wirst du bald in der linken Ecke eine zierliche, weiße Kapelle bemerken, welche das Wische Wappen trägt.

Im Innern fällt zunächst nur ein großes, ergreifendes Kreuzifix ins Auge. Aber schau dort, in die Ecke, da liegt



Vom Bergwerfunglück bei Reden, (Elsass-Lothringen) bei dem 158 Mann verunglückten:
Die Beerdigung der Opfer.

Copyright by Charles Trampus, Paris.

in stiller Verborgenheit, als wollte es sich vor den Augen der Menschen verstecken, immer ein Sträußlein frischer Blumen, das alle zwei Tage seit drei Jahren erneuert wird. Auch wenn es friert und es nur in der Stadt Blumen gibt, hat Frau v. B. trotzdem auf ihrem Grabstein jenes geheimnisvolle Sträußlein des Gedenkens.

„Nur,“ erklärte mir der alte Totengräber, „hatte die Schloßherrin auch nicht bloß gute Freunde; so sehe z. B. ich von Zeit zu Zeit eine Art Arbeiter, einen berben Menschen, ein ehemaliger Anarchist, in der Nähe der Kapelle einherichleichen, welcher in sonderbarer, höchst sonderbarer Weise zum Grabe hinsieht.“

Wo gehst du hin?

Wo gehst du hin, du schöne Rose,
Wenn dir dein Farbenglanz verglüht?

Feinde der Sparsamkeit.

5. Frühe Heirat.

„Uebereilte Ehe tut selten gut.“

Es mag fast ein wenig befremden, wenn an dieser Stelle noch „die frühe Heirat“ als Feind der Sparsamkeit genannt wird.

Doch hören wir die goldene Lehre des Sprichwortes: „Heirat in Eile bringt Reue mit Weile“. — Der Wahn ist kurz, die Reue ist lang. Die unerhörte Leichtfertigkeit, mit der die Ehe und alles, was mit ihr im Zusammenhange steht, behandelt wird, ist ein bedenkliches Zeichen der Zeit. Und doch ist der Tag der Vermählung, — den Todestag abgerechnet — für die meisten der ernsteste Abschnitt im Leben. Wer nicht zum Traualtar wie zum Opferaltare geht, der wird schwerlich sein Glück finden. Nichts trägt böhere Folgen, nichts rächt sich schwerer, nichts führt in vielen



Winternacht in Litauen. Nach dem Gemälde von A. von Bieruss-Kowalski.
Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.

Kehrst du zurück zum Erdenchoße
Daraus so lieblich du erblüht? —
Die Rose neigt ihr Haupt und spricht:
„Wohin ich gehe, weiß ich nicht.“

Wo gehst du hin, du rasche Welle?
Wo suchst du dir dein stilles Grab? —
Kehrst du zurück zu jener Quelle,
Die sprudelnd dir das Leben gab?
Die Welle murmelt leis und spricht:
„Wohin ich gehe, weiß ich nicht.“

Wo gehst du hin, du liebe Seele,
Wenn dir entfällt dein Staubgewand?
Und gehst du ohne Schuld und Fehle?
Wohin? wohin? in welches Land? —
„Ich gehe heim,“ die Seele spricht,
„Zu Gott, wo strahlt das ew'ge Licht.“
W. Edelmann, Aus „Blumen und Lieder.“

Fällen sicherer und schneller in Not und Armut, als sündiger Leichtsinns beim Eingehen der Ehe.

Nun sind es aber erfahrungsmäßig besonders die Unbemittelten, welche am häufigsten sorglos in den Tag hinein leben, oft schon in früher Jugend einen eigenen Hausstand gründen. Darin liegt aber gerade eine große Gefahr. „Das Gedeihen eines jeden Volkes,“ schrieb unlängst ein westfälisches Blatt, „ist unabhängig vom Nationalwohlstand; vom Wohlstande der mittleren und der untern Klassen aber noch viel mehr als von dem der oberen Zehntausend. Ein auskömmliches Dasein hat seinen gewaltigen Einfluß auf den Charakter des Menschen; es lenkt ihn in ruhige, friedliche Bahnen, hält ihn zurück vom Wege des Umsturzes und der Gewalttätigkeit.“ In früher Jugend, ohne reifliche Ueberlegung geschlossene Ehen bringen aber nicht allein in den untern, sondern auch in den höhern Klassen sehr häufig eine Schädigung der Wohlfahrt. Wenn auch nicht Mangel und Not immer die bösen Fol-

gen sind, so hemmt das frühe Heiraten doch fast immer die geistige Entwicklung des Mannes und läßt ihn nicht zu dem Ziele gelangen, zu welchem Talent und Begabung ihn wohl berechtigten.

Hört man doch im Leben sehr oft die Aeußerung: „Wie schade, daß er so früh geheiratet hat, der hätte es sonst noch zu etwas bringen können.“ Als einst die Mutter eines bedeutenden Staatsmannes denselben scherzend fragte, wie es doch eigentlich zugegangen sei, daß so Großes aus ihm geworden, erhielt sie die launige Antwort: „Bloß deshalb, weil ich nicht so früh wie viele andere an die Mädchen und an das Heiraten gedacht.“

War das nun zum Teil wohl nur ein heiterer Scherz, so lag doch wiederum eine große Wahrheit in dem Ausspruche. Wer seine Kraft zu früh zersplittert, wird es nie zu etwas Besonderem bringen, sondern meistens der Mittelmäßigkeit anheimfallen.

Ein ausgezeichnete und würdiger Mann schrieb einer jungen Pensionärin, deren Vormund er war, daß ihr, nach Abzug ihrer Erziehungskosten, nur ein sehr kleines Kapital, dessen Summe er angab, übrig bleiben werde. Dann ermahnte er das junge Mädchen, mit großer Gewissenhaftigkeit alle Mittel, die ihr zur Bildung geboten würden, zu benutzen und nur die notwendigsten Ausgaben zu machen. Man erwartete, daß diese Mitteilung das junge

Mädchen traurig und nachdenklich stimmen würde. Aber durchaus nicht. Denn ein Mädchen von achtzehn Jahren glaubt leicht, man könne von Gefühlen, von Lächeln und Sonnenstrahlen leben. Strahlend vor Freude eilte die arme Waise zu ihren Mitschülerinnen und teilte ihnen im Vertrauen die Summe ihres Vermögens mit, die sie durch Anhängung einer Anzahl von Nullen vergrößert hatte.

Alle erstaunten über diesen fabelhaften Reichtum! „So viele tausend Pfund Sterling! . . .“

Das eitle Mädchen, das sonst die glänzendsten und liebenswürdigsten Eigenschaften hatte, war übergücklich durch diese Täuschung. Sie verheiratete sich sehr jung. Die Mühen und Sorgen, welche sie zu ertragen hatte, um ihren drei kleinen Kindern eine notdürftige Existenz zu sichern, brachen ihr das Herz, sie starb mit siebenundzwanzig Jahren.

Niemand kann es leugnen, daß leichtsinniges Heiraten bei reich und arm selten ohne nachhaltige böse Folgen bleibt, und daß die Armut und Unzufriedenheit der unteren Stände zum größten Teil darin ihren Grund haben. Niemals, wenigstens nur höchst selten, hören wir im Leben Männer und Frauen es beklagen oder bedauern, zu spät geheiratet zu haben; aber auf allen Wegen begegnen wir leider der traurigen Aeußerung: „Daß wir so früh geheiratet, das war der Fehler; das war unser Unglück.“ S.



Die schwerste Tugend eines Christen.

I.

Heute will ich den lieben Leserinnen etwas von einer Lehrersfamilie erzählen. Vielleicht findet sich etwas, das der Nachahmung wert wäre.

Lieb und Leid, die sich da bieten, sind nicht Früchte unseres schönen Schweizerlandes. Nein, in einem unserer vier Nachbarländer spielt nachstehende Begebenheit.

Herr Lehrer Braun hatte einige Jahre seiner praktischen Tätigkeit mit gutem Erfolg zurückgelegt. Als er sich nun eine eigene Familie gründen wollte, fand er in Fräulein Amalie seine künftige Lebensgefährtin. Diese, mit den Gaben des Geistes und Herzens nicht minder als mit irdischen Glücksgütern ausgestattet, versprach Sonnenschein für ihres Mannes Pfad. Und in der Tat! Frau Braun wurde ein Muster der Arbeit. Sie hatte eine reiche Mitgift ins neue Heim gebracht. Dieser Umstand hätte sie doch, gemäß der Auffassung vieler, des Tages Last und Mühe enthoben. Dem war aber nicht so. Mit großer Freude und klugem Verständnis verrichtete sie die Hausfraupflichten selbst.

Nach Jahren des Harens schenkte der liebe Gott dem glücklichen Paar ein munteres Mädchen. Jetzt schien das Maß des Glückes voll zu sein. Doch der Dichter mahnt klagend und vorwurfsvoll:

„Wäre nicht der Neid der Menschen,
O, es wäre schön auf Erden!
Wäre nicht der Haß der Götter,
Menschen könnten glücklich werden!“

Wer wollte in Abrede stellen, daß Neid und Haß zwei Hauptelemente sind, die das Dasein zur Tränenzeit gestalten? Auch an unseres braven Lehrers Tür sollten diese düstern Mächte gewaltsam pochen.

Damals als Herr Braun in der Heimat seiner lieben Gattin Einfälligkeit hielt, wurde er einem Mitkollegen, Herrn Schwarz, überordnet, der ihm an Alter und Berufsjahren überlegen war. Herr Schwarz verbarg den Schmerz, den ihn die Zurücksetzung kostete. Im stillen jedoch,

ganz im stillen sann er auf Rache. Auch sein Weib wußte darum. Längst schon war Frau Braun ihr ein Dorn im Auge.

Durch Schmeichelei sollte der stolze Emporkömmling, der Rival einer glücklichen Lebensergistenz, gestürzt werden.

Nun noch die Zwischenfrage: Was bedeutet für den gewöhnlichen Mann, wie für die gewöhnliche Frau das Wort „solider Charakter“? Ich meine so viel wie Kredit oder Achtung bei der Mitwelt. Allein, wer bedarf zu einer gedeihlichen Wirksamkeit mehr eines guten Rufes als der Lehrer? Diesen guten Ruf sollte nun Herr Braun sich selbst untergraben. Herr Schwarz begegnete seinem Kollegen mit einer auserlesenen Freundlichkeit und lud ihn öfters ein zu Spaziergängen, Wirtshausbesuchen, Abendunterhaltungen. Auf diese Weise sollte Herr Braun nach und nach seiner Pflicht entfremdet werden. Doch Brauns Pflichtgefühl hielt die harte Probe tapfer aus. Wohl mochte Herr Braun das eine und andere Mal der Einladung seines „guten Freundes“ folgen, wenn Zeit und Umstände es billigten; doch nie und nimmer gestattete er sich willkürliche Ferientage und vernachlässigte Lektionen, wie es Freund Schwarz sich selbst erlaubte. Als Lehrer Braun seinem ältern Freunde gegenüber Korrektion für nötig fand, da wandte sich das Blättchen.

Eines Tages traf unerwartet der Schulinspektor bei Lehrer Braun ein, strengte, strengte mustern, forschend, examiniierend. Warum aber das? Beim Kreisinspektorat waren die insamsten Mel-



Räumung eines Bergbahngleises.

dungen über Lehrer Braun und sein Schulhalten eingelaufen. Da diese Nachrichten auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machten und ein Bericht den andern drängte, entschied die kluge Kommission sich für jenen Besuch.

Wer aber andern eine Grube gräbt,
Fällt selbst hinein!

Ob gelegen oder ungelegen, auch der liebenswürdige Herr Schwarz wurde mit seiner Schule einer Prüfung unterzogen und das Resultat lautete auf „schlecht“.

Die Folge lehrte, wie sehr Herr Lehrer Braun durch seinen Eindruck und seine Leistungen befriedigt hatte, so sehr, daß sich der Inspektor verpflichtet fand, auf Erhebung des einen, wie auf Herabsetzung des andern zu dringen. Beides fand seinen Vollzug.

Damit war für Familie Braun eine Epoche zahlreicher trüber Stunden vorbei; es war ein Sieg über bittere Ungerechtigkeit.

Schwer ist es, Anfeindungen gegenüber stand zu halten, wenn man sich auch seiner Pflicht bewußt ist. Noch schwerere ist es, auf Rache zu verzichten, wenn das feurige Schwert böser Zungen seinen zermalmenden Stahl in des Herzens tiefste Tiefe eingebohrt hat. Wer zeigt mir den Arzt, der diese blutige Operation mit Erfolg vornähme? Ein Gott mußte vom Himmel kommen, um uns die schwerste aller Tugenden „das Verzeihen“ zu lehren.

Darum: sind wir verlegt, gekränkt, verfolgt, greift Falschheit uns an und martert dazu noch der Neid, dann flüchten wir zum Kreuze, hören wir dort jenes tieferstüttende: „Vater, verzeih' ihnen!“ Das Schwerste aber ist es, seinem Feinde wohlzutun. Das ist die Frucht schweren Kampfes, großer Gnade.

II.

Ungefähr achtzehn Jahre mögen verstrichen sein, seitdem die beiden Lehrer ihren neuen Wirkungskreis bezogen. Lehrer Braun führt heute noch mit regem Fleiße das Schulwesen; ihm zur Seite steht unverdroffen die treue, unermüdete Amalie, Segen und Friede um sich verbreitend. Leiden machen einen kleinen Geist hart und abstoßend, ein frommes Gemüt aber weich und liebevoll gegen die Mitmenschen. Und diese Wirkung übte die Prüfung auf die ohnehin glücklich veranlagte Frau Braun. Nebst dem Weg zur Kirche war ihr ein anderer nicht minder lieb und wert: der Besuch der städtischen Spitäler. Da fand sie eines Tages auf einem der Schmerzenslager eine Frau, jammernd vor Leid und Weh, schmachtend nach Freunden und Verwandten. Frau Braun tritt hinzu. Wen sieht sie? Hier liegt die Feindin ihres Mannes und die ihre. Ein leichtes Entsetzen, — ein plötzliches Zittern überläuft ihre Glieder. — So — recht — da hat sie den verdienten Lohn! — Nein! — Die starke Frau ermannt sich, — noch ein Aufblick zum Kreuze — und freundlich, teilnahmsvoll neigt sich Frau Braun zur Kranken nieder, erkundigt sich nach ihrem Befinden, bietet ihre Dienste an. — Was muß in der Seele der Leidenden vor sich gegangen sein angesichts einer so seltenen Großmut? — Noch nicht genug. — Von diesem Tage an kam Frau Braun öfters zu Frau Schwarz. Bereits hatte die Krankheit den Charakter der Hoffnungslosigkeit angenommen; pestartige Symptome machten die Besuche und Verpflegung fast unerträglich, alle Verwandten blieben fern; nur Frau Braun hielt ritterlich Stand und verließ die Unglückliche nicht im Todeskampfe. In ihren Armen gab die Sterbende den Geist auf.

Eine so heldenmütige Tugend konnte nicht verfehlen, Staunen und Bewunderung bei jenen hervorzurufen, welche um frühere Anfeindungen wußten. Von ihnen ist mir diese Tatsache übermittelt worden.

III.

Eines Tages trat die Tochter von Lehrer Braun in das Zimmer ihres lieben Vaters, der eben im Begriffe war, alle Schrift-

stücke und Wertpapiere zu durchblättern. Plötzlich hielt er inne, winkte seinem Liebling, drückte demselben mehrere vergilbte Briefe in die Hand mit dem Bemerkten, diese zu lesen. Was enthielten sie? — Jene lügenhaften Angaben, die Herrn Braun von seinem Inspektor nach jener plötzlichen Schulvisitation übermittelt wurden, und die ja niemand anders als sein „guter Freund“ Schwarz verfaßt hatte. — Die Tochter blickte bald auf den Vater, bald auf die Papiere. Mit tränendem Auge sagte sie: „Aber, lieber Vater, alles, was darin steht, ist nicht wahr.“ Der Augenblick war gekommen, da der Vater seinem Kinde die Täuschungen und Anfeindungen früherer Jahre aufschließen konnte. Jetzt erwähnte er auch der Großmut seiner lieben Frau. Zum Kinde gewandt, sprach er: „Nicht wahr, auch Du und ich wollen verzeihen, trage diese Papiere ins Feuer.“

— Gott sei Dank! — Die schwerste Tugend feierte wieder einen Triumph mehr. L.



Lampenschirm mit Perlarbeit.

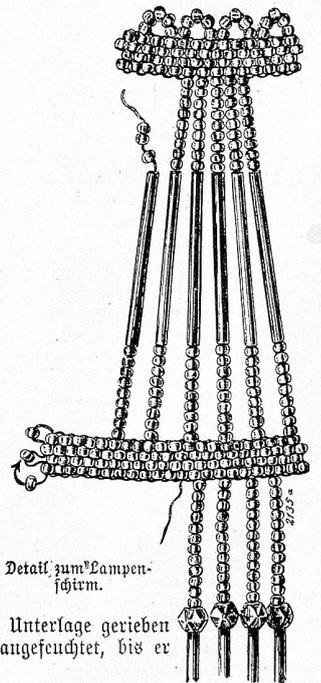
Ausführung dieser 1 cm breiten Börtchen in Perlmosaiktechnik ist an dem kleinen Detail ersichtlich. Das obere Börtchen erhält einen Vogenabschluss; hierfür leitet man den Arbeitsfaden durch eine Randperle nach außen, 7, reißt 5 Perlen auf, führt den Faden durch die zweitfolgende Randperle von außen nach innen und durch die nächstfolgende Randperle wieder nach außen und wiederholt fortlaufend vom 7. Nachdem diese Börtchen dem Seidenstoff mit unsichtbaren Stichen aufgenäht sind, spannt man die Strahlen zwischen diese Börtchen: man befestigt den Faden in der Randperle des oberen Börtchens, reißt 9 kleine Perlen, 1 Stielperle und wieder 9 rocaillé-Perlen auf, führt den Faden durch eine Randperle des unteren Börtchens nach innen und durch die drittfolgende wieder nach außen, reißt die gleiche Anzahl Perlen auf und leitet den Faden nach dem oberen Börtchen; hier muß der Faden stets durch die folgende Perle geführt werden, damit die Strahlen sich oben dichter zusammenschieben. Perlstrahlen von zirka 7 cm Länge werden dem unteren Rand des unteren Börtchens angefügt, indem man für eine Strähne 12 kleine, 1 große Druckperle, 1 Stielperle, 1 Druckperle und noch 1 kleine Perle aufreißt, dann den Faden, bei der letzten Druckperle beginnend, durch alle Perlen zurückleitet und durch die nächste Randperle sticht.



Sürs Haus.

Zur Entfernung frischer Blutstrecken kann man sich eines Schlüssels bedienen. Mit dem blanken Schlüsselreife wird der Fleck auf einer harten Unterlage gerieben und dabei solange mit kaltem Wasser angefeuchtet, bis er verschwunden ist.

Detail zum Lampenschirm.



Bei Wollwäsche ist schnelles Trocknen die Hauptsache. Befolgt man die besten Vorschriften beim Waschen und hängt dann die Sachen im Winter in einen gewöhnlichen Trockenraum, wo sie Tage nötig haben, um zu trocknen, wohl gar gefrieren, schließlich um halbflecht gerollt oder geglättet zu werden, so wäre alle Mühe umsonst. Wollsachen sind in schwacher, heißer Sodalauge, in die Schaum von weißer, gewöhnlicher Seife geschlagen ist, zu waschen und mit dem Schaume aufzuhängen. Derselbe erzieht der Wolle das Fett, das sie weich erhält. Im Winter werden die gewaschenen Sachen sofort in einen geheizten Raum gebracht, im Sommer bei anhaltend nassem Wetter während der Nacht über den warmen Kochherd gehängt. Ganz getrocknet werden sie leicht geglättet.



Bühnerzucht.

Bühner-Pips ist nichts anderes, als jene Arten Schnuppen, von dem auch die Hühner bei nassem Wetter befallen werden. Dabei sind Zunge und Schlund entzündet, das Tier niest mit pfeifendem Ton und hat Unlust zum Fressen. Das kranke Huhn wird in temperiertem, geschlossenen Raum in einen mit Streu und Stroh halbgefüllten Korb gebracht und mit einem Tuch oder einer alten Wolldecke zugedeckt. Am ersten Tage gibt man ihm 1 Eßlöffel frische Butter; am zweiten weiche Brotkrumen mit Butter bestrichen. Bei dieser Pflege wird das Huhn in 48 Stunden geheilt sein. Es kann sich wieder im Stall aufhalten, jedoch noch nicht im nassen Gras.

Die frühere Behandlungsart, solchen Tieren die Zunge zu schälen, war ebenso widersinnig als grausam.



Küche.

Saurer Filetbraten. Filet, 1½ Pfund ohne Knochen, wird enthäutet, alles Fett entfernt und 6—8 Tage in guten Weinessig eingebeizt oder 1—2 Tage vor Gebrauch mit siedendem Essig übergossen und zugedeckt. Vor dem Braten spickt man es mit ganz fettem Speck. Bratfett wird sehr heiß gemacht, das Fleisch gesalzen, mit wenig Pfeffer bestreut, auf starkem Feuer zu beiden Seiten schön gelb gebraten. Nun macht man von 1 Kochlöffel geröstetem Mehl (Firma D. F. Wildegge) und siedendem Wasser ein dünnflüssiges Teigl, das man dem Fleisch zur Sauce beigibt. ½ Stunde vor dem Anrichten wird ein wenig saurer Rahm beigegeben. Der Braten wird auf ganz schwachem Feuer unter fleißigem Begießen in offener Bratpfanne ca. 1½ Stunde geschmort. Man kann ihn auch unter fleißigem Begießen im Zwischenschiffen braten.

Kastanien mit Aepfel. Gute, nahrhafte Fastenspeise. Für 3—4 Personen berechnet man 1 Pfund Kastanien. Diese werden gewaschen, die äußere Schale über's Kreuz eingeschnitten, damit die gekochten Kastanien leichter aus derselben zu heben sind und im Salzwasser weichgekocht. Unterdessen kocht man von sauren Aepfeln ein Mus. Die Aepfel werden geschält, in 4 Teile geschnitten, Flügel, Stiel und Kerngehäuse entfernt, mit wenig Wasser, Zucker nach Bedürfnis, weichgekocht, zerstoßen oder durch das Sieb passiert. Die weichgekochten Kastanien werden geschält, in kleine Stücke zerschnitten, oder zu einem Mus zerstoßen, unter die Aepfel gemengt und warm serviert.

Apfelomelette. Für 6 Stück werden 7—8 Eßlöffel Mehl mit Milch zu einem Omeletteig angerührt, 2—3 Eier, 3 Eßlöffel Zucker, ein Messerspitze Zimmt und ein Teller feingeschnittene Aepfel kommen dazu. Alles wird gut gemengt, zu Omeletten gebacken. Man muß sie langsam backen.

Getrocknete Kastanien mit geräucherter Schweinsfilet. Die Kastanien, für 3—4 Personen 1 Pfund, werden mit siedendem Wasser übergossen und 10 Minuten zugedeckt stehen gelassen. Dann entfernt man mit einem spitzen Messer das sie umgebende braune Häutchen. Die gereinigten Kastanien werden mit dem gewaschenen Filet in siedendes, schwach gesalzenes Wasser übers Feuer gebracht. Es soll das Wasser beinahe über den Kastanien zusammengehen. Auf schwachem, gleichmäßigem Feuer kocht man die Kastanien 1½—2 Stunden. In dieser Zeit sollen sie weich und das Wasser beinahe ganz eingekocht sein. Es ist Sorge zu tragen, daß die Kastanien ganz bleiben. F. Sch.



Literarisches.

Betrachtungen über das Altarsakrament. Entnommen den hinterlassenen Schriften des seligen J. Bapt. M. Banney (Pfarrer von Ars) aus dem Französischen übersezt und mit einem Gebetsanhang versehen von **Benedikt Burny**, römisch-katholischer Pfarrer in Binningen. Einsiedeln 1907. Benziger & Co., A. G. 475 Seiten. 12°. Preis

Ein hochbegrüßenswertes Erbauungs- und Gebetbuch hat der hochw. Herr Verfasser uns da geschenkt. Gleich dem herrlichen Marienmonat von Ars, der überall mit so viel Begeisterung aufgenommen, sind auch diese wunderschönen, wenn auch kurz gefaßten Betrachtungen von ganz besonderer Weiße. Die innige, tiefempfundene und doch so praktisch wirkende Andacht des seligen Banney strahlt uns erquickend daraus entgegen; hier finden wir neue Anregung zur herzlichsten Verehrung des hochgelobten Sakramentes und wirksame Beispiele zum möglichst fruchtreichen Empfang der heiligen Kommunion.

In den 27 Betrachtungen über das Wesen, den unschätzbaren Wert und die unerlöschlichen Gnadengaben der hochheiligen Eucharistie wird uns ein kurzer, aber wunderbar erhebender Unterricht über die Früchte einer wahren, tiefinnern Verehrung und Benützung des heiligen Altarsakramentes geboten. Glaube, Liebe, Dank und Anbetung, aber auch die Nachfolge des liebevollen Erlösers werden da in hoherhebender Weise gefördert.

Dem geistig hochstehenden Inhalt der Betrachtungen reiht sich der Gebetsanhang würdig an. Zu den schönen täglichen Gebeten kommen wiederum herrliche Andachten beim Besuche des heiligen Altarsakramentes, sowie zum bitteren Leiden, aus welchem uns die Gnaden des katholischen Tabernakels zufließen. Auch hier heben wir wieder die schönen Kommuniongebete, den herrlichen Kreuzweg und die sinnreiche Vesperandacht mit dem Anschluß an das Vater Unser hervor. Auch sonst findet sich eine hübsche Auswahl von Andachten dort. Das handliche, sehr modern und elegant ausgestattete Werklein, dessen dünnes Druckpapier auch ein schlankes Format gestattet, wird gewiß großen Erfolg haben und ist auch für Erstkommunikanten empfehlenswert.

A. v. Liebenau.

Schweizer eigener Kraft. Nationale Charakterbilder für das Volk. Verlag von F. Zahn, Neuenburg. Vollständig in 15 Lieferungen à Fr. 1.25.

Das obgenannte Prachtwerk will die markantesten Gestalten des 19. Jahrhunderts im Schweizerlande unserem Volk in Wort und Bild vorführen. Louis Favre, der Erbauer des Gotthardtunnels, Heinrich Moser, der es vom schlichten Arbeiter zum Schöpfer einer blühenden Industrie brachte, Sulzer-Hirzel, der Gründer der großen Winterthurer Werke, Bundespräsident Jakob Stämpfli, der aus der schlichten Bauernstube stammt und in das Bundeshaus zu Bern einzog, Pourtales, der Wohltäter von Neuenburg, der Gelschte Th. Secrétan, der Dichter Gottfried Keller, Maler Böcklin, Bildhauer Bela u. a. sollen vor den Augen des Volkes wieder aufleben.

Nach dem Prospekte soll das Werk ein schweizerisches Familienbuch, ein Nationaleigentum sein, soll ein Buch werden für die schweizerische Jungmannschaft, daß sie daraus „Selbstvertrauen, Selbstbeherrschung, Energie lerne“ und sich an Beispielen tüchtiger Menschen begeistere und stähle.

Wie ist nun das Werk diesen Voraussetzungen bisher gerecht geworden?

Die Lebensbilder von Jules Favre, Sulzer-Hirzel, Heinrich Moser, Jakob Stämpfli, Secrétan berühren durch den Ernst und die objektive Darstellung wohlthuend und besitzen wirklich pädagogischen und ethischen Wert. Berührend ist ausgeschaltet, und die Freischarenzeit, die bei Stämpfli hüben oder drüben zu einem „Stein des Anstoßes“ hätte werden können, ist vorsichtig und nur so weit angetönt, als sie berührt werden mußte. Auch im Leben des wohlthätigen Pourtales ist die hugenottische Auswanderung aus Frankreich ohne Ausfälle auf andere in den Bereich der Darstellung gezogen. (Heft 6).

Auders wird es mit Lieferung 9. Auch wir betrachten Bally als einen Mann eigener Kraft und lassen ihm gerne seine Verdienste um die altkatholische Angelegenheit der Siebziger Jahre; denn wir achten jeden, der für seine Ueberzeugung auch Opfer zu bringen vermag. Aber die Art und Weise, wie diese Episode in das Werk hineingezogen und dargestellt wird, müssen wir beanstanden; denn sie steht zum Prospekt des Gesamtwerkes in schroffem Widerspruch. Da hat ein ausgeprägter Parteigeist die Feder geführt. In longum et latum wird im 14. und 15. Abschnitt die Entwicklung der altkatholischen Bewegung vom Parteistandpunkte aus dargestellt. Wohl bemerkt der Verlag in einer Fußnote, daß diese Ausführungen außerhalb der Aufgabe des Werkes liegen; aber sie stehen einmal da, gehören aber in dieser Fassung nicht in ein Werk, das nationalen Charakter haben soll, sondern in eine Geschichte der altkatholischen Kirche, wenn diese einmal der Geschichte angehört. Wohin kämen wir, wollte jeder Biograph die religiöse Entwicklung seines Helden zu einer Geschichte und einer Rechtfertigung dieses Bekenntnisses benötigen! — Hoffentlich wird bei einer Neuauflage diese Einschlebung von XIV. und XV. objektiv gekürzt und modernisiert.

In Heft 10 beginnt das Lebensbild von Kardinal Merillod und führt die Jugend- und Studienzeit in geistvoller, anziehender Weise vor, und wir hoffen, daß die Fortsetzung unter objektiven Gesichtspunkten bald folgen werde.

Die Illustrationen sind reichhaltig, einzelne Bilder sind von künstlerischem Werte. In den sogenannten symbolischen Abbildungen ist die Person Christi mehr von der menschlichen als von der göttlichen Seite aufgefaßt. Das Antlitz des Erlösers dürfte schon vom rein künstlerischen Standpunkte aus idealer aufgefaßt werden, um inmitten des realistischen Milieus erhebendere und reinere Wirkung zu erzielen. Zimmerlin ziehen wir die realistische Auffassung einer süßlichen Empfinderei vor, da sie gelinder ist.

H. H.



Mitteilungen des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.

Lektüre.

„Weib gesund!“ schreibt der begabte Volkschriftsteller auf die Decke eines seiner goldenen Büchlein und zeichnet dann in dessen Blätter den Weg vor, wie das hohe Gut der Gesundheit zu wahren sei.

„Weib gesund,“ das hat er unserer Jugend oft zugerufen und damit die Gesundheit der Seele gemeint. Wenn er auch hier die Mittel bezeichneter, so hat er zu wiederholten Malen auf gute Lektüre hingewiesen.

Was der Leib nötig hat, um gesund und kräftig zu sein, das tut auch der Seele not: kräftige, unverfälschte, reizlose Nahrung.

Es ist ein gutes Zeichen (Beweis von Lebenstrieb), wenn unsere jungen Leute geistig „hungrig“ sind, wenn sie nach Nahrung verlangen für ihr Geistesleben. Des Erziehers Aufgabe ist es, dieses Bedürfnis zu wecken, aber ebenso sehr ist es seine Pflicht, dasselbe zu regeln und zu überwachen, daß es nicht in falsche Bahnen schießt.

An Lesestoff fehlt es heute nicht; man überblicke nur einmal den reichbesetzten Büchertisch, wenn er sich in der Festzeit dem Publikum präsentiert. Mit vollen Händen darf jedes zugreifen; jedes Alter, jede Bildungsstufe findet ihnen besonders Gewidmetes; jeder Beruf und jeder Stand hat seine Fachliteratur. Auch dafür ist gesorgt, daß man sich billige Lesestoffe verschaffen kann; Leihbibliotheken, die zwar nicht immer die Aufschrift der St. Galler Stiftsbibliothek „Seelenapotheke“ verdienen, borgen für geringen Entgelt; Vereinsbibliotheken geben vielfach unentgeltlich ab; für ein paar Rappen werden auf öffentlichen Verkaufsplätzen, Bahnhofen u. Blätter herumgeboten. Fast ist nach dem niedrigen Preise anzunehmen, es sei Verfassern und Verlegern nicht sowohl um Gewinn, sondern um etwas ganz anderes zu tun.

So ist es denn in unserer Zeit weniger zu beklagen, daß nicht gelesen wird, wohl aber, daß man in der Wahl des Stoffes zu wenig sorgfältig ist.

Unsere Mütter überwachen ängstlich, was die Kinder genießen. Wie schnell wird gemahnt und gewarnt gegen den Genuß von unreifem Obst, zweifelhaftem Zuckerzeug, nervenzerrüttenden und säfteverderbenden Gewürzen und geistigen Getränken. Ganz recht und zweimal recht!

Aber warum sind die Mütter oft so harmlos und vertrauensselig, wenn die Jugend in Form von Lektüre unreifes, vergiftetes Naschwerk und Reizbares für die Sinnelust genießt. Wenn dein Sohn die ganze Welt um sich vergißt über seinem Buch, ungehalten wird, jedesmal wenn man ihn unterbricht; wenn die Tochter einen fraglichen Band in der Küche oder unter dem Kopfkissen verbirgt, um ihn zu jeder gelegenen Zeit hervorzuholen, dann ist's die höchste Zeit zur Nachschau, willst du, Mutter, verderbliche Saat noch unschädlich machen und nicht erst die schlimmen Früchte beklagen.

Es mag vielleicht sein, daß es nicht immer Unpassendes und Ungesundes ist, was dein Sohn und deine Tochter so gierig verschlingen. Aber Gier ist stets etwas Unordentliches, bei der nicht wichtige Beweggründe, nicht das Bestreben, sich zu bilden, sondern eher Neugierde leiten. Aus der „Lesenut“ können nie gute Früchte hervorgehen; zum mindesten wird der Stoff nicht verarbeitet. Darum gilt es Schranken setzen und über das Gelesene Rechenschaft verlangen. Entpuppt sich aber die vielleicht ohne Wissen der Mutter eingeschmuggelte Lektüre als sittlich oder religiös gefahrbringend oder sind die Grundsätze und Anschauungen auch bloß verschwommene, — dann unnachsichtlich fort damit. Besser jetzt eine bald vertrocknete Träne im Auge des Kindes, als einst der Mutter Tränenbäche, deren schon so viele geflossen, ohne daß

sie des Kindes Unglück, das seinen Ursprung in einem schlimmen Buche genommen, wieder abzuwaschen vermocht hätten. Hirscher sagt: „Der Geist erwacht und bildet sich am Geist, der von außen zu ihm spricht.“

Ein Apostolat der guten Presse in weitgehender Bedeutung können namentlich auch Besitzerinnen oder Verwalterinnen von öffentlichen Lokalen üben. Kürzlich erzählte eine solche: „In unserem Wirtschaftslokale beobachtete ich ein paar junge Leute, die zusammen eine aufgelegte Zeitschrift durchblättern und davon sichtlich belustigt schienen. Als sie weggingen, sah ich mir das Blatt näher an und war entsetzt über eingestreutes Unästliche in Wort und Bild. Hätte ich den Burtschen schlechten Wein aufgestellt, ich hätte mir weniger Vorwürfe gemacht, als darüber, daß in unserem Lokal ein Blatt von so niedriger, sittenverderbender Gesinnung, dessen erste, harmlose Nummern mich getäuscht hatten, aufgelegt sei. Refusieren der Schmutzliteratur und Abonnieren eines verbürgt religiös und sittlich gehaltenen Lesestoffes war das Werk desselben Abends.“ Alle Achtung vor dieser Frau! Möchten noch viele von dieser Gesinnung und diesem sittlichen Mute besetzt sein und so energisch handeln, selbst auf die Gefahr hin, den Lockvogel leichter Elemente preisgegeben und dadurch diese Gäste verloren zu haben.

Es ist zu beklagen, daß all dem herumgebotenen Gift ebenfalls eine emsige „Gesundheitskommission“ das Messer an den Hals setzt und daß nicht eine staatliche Zensur strenge eingreift.

Doch möge sie immerhin einzeln und vereint von den Frauen, den Vertreterinnen edler Sitte, geübt werden durch sorgfältiges Prüfen des Gebotenen und Abweisen des Schlechten.

Am erfolgreichsten wird die Frau wirken, wenn sie als Mutter und Erzieherin des Kindes reinen Sinn zu wahren und sein Zartgefühl auszubilden sucht, damit es gegen die Feinde von Glauben und Sittlichkeit gefeit sei, dann und dort, wo die Mutter nicht selber wachen kann.

Man lebt heutzutage in einer eigentlichen Bazillenfurcht und die dieser Verfallenen wagen kaum zu atmen und zu essen. Wohl ist Vorsicht am Platze. Mehr tut, wer den Körper stärkt und härtet, damit er gegen die bei größter Vorsicht nicht immer zu umgehenden Gefahren widerstandsfähig sei und die Bazillen keinen Nährboden finden.

Dasselbe gilt auch mit viel höherer Bedeutung in geistiger Beziehung. Flößen wir den Kindern Abscheu ein gegen alles Gemeine und Schlechte, begeistern wir sie für das Hohe und Edle; erziehen wir gläubig-starke Seelen, und das Gift schlimmer Lehren, das der böse Feind zu streuen niemals aufhören wird, bleibt unschädlich.

Vereinschronik.*

Luzern. (Eingesandt) Ueberall noch Weihnachtsklänge! Man kann sich nicht trennen von dem trauten Feste. Wenn in den Familien die Weihnachtskerzen erlöschen, glimmt da und dort noch im Kreise der Vereine der Christbaum. So feierte am 6. Januar die hiesige Sonntags-Vereinigung für Diensthofen und Arbeiterinnen ihr Weihnachten. In dem gedrängt angefüllten Saale des Marienheims wickelte sich das Programm ab. Ernst und Scherz, Chorlieder und musikalische Einzel-Vorträge wechselten in bunter Verschiedenheit; auch die Mitwirkenden produzierten sich in verschiedenen Gruppen; einen Teil der Leistungen übernahmen die Mitglieder der Sonntags-Vereinigung, einen anderen die jugend-

* Unliebjam verspätet.

lichen Inzassen des Marienheims. Der Hochw. Herr Direktor des Heims, H. H. Subregens Meyer, hielt die Ansprache, in der er sich selbst als Christbaum vorstellend, der Freuden gedachte, die dieser Baum schon zu Weihnachten ins Heim gebracht und nun auch noch der Sonntags-Vereinigung bringe. Dann zur Dienstboten-Diplomierung übergehend betonte er, daß es immer noch gute Dienstboten, aber auch gute Herrschaften gebe; denn eine langjährige Dienstzeit bei der gleichen Herrschaft setze immer sowohl von seiten der Herrschaft, als auch von seiten der Dienstboten viel Gutes voraus. Es wurden nun 23 Dienstboten diplomiert, die zusammen 292 Dienstjahre aufweisen, die sich wie folgt verteilen:

6	Dienstboten mit je	5	Dienstjahren bei gleicher Herrschaft,
2	"	"	6
3	"	"	8
1	Dienstbote	9 ¹ / ₂	"
1	"	10	"
1	"	12	"
1	"	14	"
1	"	15	"
1	"	19	"
2	Dienstboten	21	"
2	"	22	"
2	"	40	"

Ehre diesen treuen Dienstboten, Ehre aber auch diesen Herrschaften!

Ein lebendes Bild schloß die Feier würdig ab; es stellte dar die Anbetung der Engel und die Huldigung der Kinder an das Christkindlein. Die letzteren gefielen besonders gut durch den Ernst der Auffassung, mit dem sie ihre kleinen Gaben, und war's auch nur ein Apfel oder ein Stücklein Brot, dem Christkindlein darboten. Dieser Ernst zeigte sich so lieblich nach Schluß des Bildes in der lebhaften Klage eines der Kinder: „Aber nun hat mir lieb' Christkindlein das Brot nicht abgenommen!“

Möge diese einfache, aber herrliche Feier allen wohlgetan und den Mitgliedern ein Ansporn zu freudigem Schaffen und treuer Pflichterfüllung geworden sein.

Näfels. (Korresp.) Die Weihnachtsfeier des kath. Arbeiterinnenvereins am Neujahrstage gestaltete sich zu einem frohen Familienfeste. Der große Schulhausaal war gedrängt voll und bei Beginn hatte man Mühe, noch ein Stehplätzchen zu finden. Die so schön verlaufenen Vereinsversammlungen mochten wohl manche angezogen haben und der edle Zweck, welcher der Feier zugrunde lag, hatten unbefristet der Feier eine so große Besucherzahl zugeführt. Der Reinertrag sollte als Fond für Wächnerinnschutz dienen. So viel mir bekannt, konnte auch zu diesem Zwecke eine ansehnliche Summe in die Sparkasse gelegt werden. — Der Gesangchor eröffnete mit einem lieblichen Weihnachtslied die Feier. Eine jugendliche Arbeiterin entbot den Anwesenden den Gruß und die Wünsche des neuen Jahres. Die Gabenverteilung brachte Leben in die Reihen und versetzte zuweilen die Lachmuskeln in Bewegung. Den Schluß der bescheidenen Feier bildete ein sinnreiches Krippenspiel mit Gefangeinlagen: „Die Weihnachtsfeier der Natur“ von Clara Commer. Das farbenreiche Bild und die einfachen, aber schön vorgetragenen Gesänge machten sowohl auf die Erwachsenen, als auch auf die Kinderherzen einen tiefen Eindruck. Froh und zufrieden schieden wir von der Feier mit dem Wunsche, möge der Verein uns ferner solch edle Genüsse bieten. Bei diesem Anlasse sei auch der aufrichtigste Dank der verehrten Dirigentin des Gesangchors, Frau Gemeinderat Nebli-Buh, ausgesprochen. Sie opfert das ganze Jahr über ihre reiche Begabung auf gesanglichem Gebiete in ganz uneigennütiger Weise zur Verschönerung der Vereinsanlässe. Möge sie auch anderswo Nachahmung finden.

Aus der Frauenwelt.

Lady Burdett Coutts. Die große Wohltäterin, welche in den ersten Januartagen gestorben ist und heute der Ehre der Bestattung in Westminster gewürdigt wird, war eine vertraute Freundin der verstorbenen Königin Viktoria von der Jugendzeit her; sie war der letzteren an Alter noch um ein Jahr überlegen. Miß Angelina spielte schon zur Zeit der Krönung der Königin Viktoria eine große Rolle in der Gesellschaft, wofür der Grund hauptsächlich in einem kurz zuvor eingetretenen Glückswechsel zu suchen ist. Miß Angelina hatte einen reichen Großvater mütterlicherseits gehabt, den Bankier Thomas Coutts. Dieser heiratete zum zweiten Male, und zwar eine Schauspielerin; der Unwille seiner Familie über diesen Schritt mag ihn rachsüchtig gemacht und dazu bestimmt haben, seine drei Kinder, Töchter, vollständig zu enterben und seiner zweiten Frau zu vermachen. Diese wurde durch ihr großes Vermögen auch als Witwe noch für den Herzog von S. Albans begehrenswert, der sie heiratete. Vor ihrem Tode bedachte sich die Herzogin indessen auf ihre Ehrenpflicht und vermachte ihr riesiges Vermögen der Tochter der jüngsten von den drei enterbten Stieftöchtern, welche Frau Burdett geworden war. Eine Klausel des Testaments bestimmte, daß die junge Erbin Angelina für immer den Namen Burdett Coutts tragen müsse. Damit war nun allerdings Angelina gezwungen, unvermählt zu bleiben, wenn sie den Genuß des großen Vermögens sich dauernd sichern wollte. Und sie blieb auch unvermählt bis zu ihrem 67. Lebensjahre. Ihre königliche Freundin Viktoria war gründlich überrascht, als sie damals von dem Eheprojekt der alten Dame hörte, nicht zum wenigsten auch darum, weil ihre Wahl auf ihren Privatsekretär Bartlett gefallen war. Dieser war nämlich 30 Jahre jünger als die Braut. Es waren aber auch wohl hauptsächlich praktisch-geschäftliche Gesichtspunkte, welche Miß Angelina veranlaßten, ihren bisherigen Geschäftsführer enger an ihre Person zu knüpfen. Niemand hätte damals wohl gedacht, daß diese Ehe noch weit über die silberne Hochzeit hinausdauern würde. Aber die Klausel?! Nun ja, die ist nicht in Kraft getreten. Das Ei des Kolumbus kam nämlich wieder einmal zur Geltung. Miß Angelina Burdett-Coutts wurde nämlich nicht Mißtreß Bartlett, sondern Mißtreß Bartlett nahm den Namen Burdett-Coutts an, und der Bestimmung der Herzogin von San Albans war Genüge geschehen.

Warte-Kindergarten. Einen Kindergarten für Kinder, die zwar schulpflichtig, aber noch nicht kräftig genug für die Schule sind, will Charlottenburg errichten. Von den schulpflichtigen Kindern muß nach jedem Aufnahmetermin eine nicht unerhebliche Zahl auf ein halbes, oft auf ein ganzes Jahr vom Schulbesuch zurückgestellt werden, weil sie in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung zurückgeblieben sind. Um diese, die vielfach ein Hemmnis für den lehrplanmäßigen Fortschritt ihrer Klasse bilden, in ihrer geistigen Verfassung den besser entwickelten Kindern nahe zu bringen, hat die Deputation zur Hebung der Gemeindeschulen vorgeschlagen, sie in einem Kindergarten auf den Unterricht vorbereiten zu lassen. Charlottenburg will schon in diesem Sommer versuchsweise einen solchen Kindergarten einrichten. Für diesen werden Baracken errichtet, ähnlich wie bei der Waldschule.

Kleine Mitteilungen.

Ein unparteiisches Zeugnis. Glänzendes Zeugnis für die Schwefelstein von Jugenbohl. Bekanntlich sind im Jahre 1905 in St. Gallen die Pocken in beforgnisverregender Weise ausgebrochen. Das Kantonshospital hatte im genannten Jahre 174 Pockenfranke in Pflege aufgenommen. Das freisinnige „St. Galler Tagblatt“ schreibt nun: Die Wartung der Pockenpatienten besorgte mit großer Hingebung und Ausdauer Schwester Amethytha, die sich über ein Jahr im Pockenhaus befand. Das Blatt zitiert noch folgende Stelle aus dem Spitalbericht: „Wir sind ihr und dem Schwesterinstitut Jugenbohl, das auch die Freundlichkeit hatte, eine weitere Schwester zur Verfügung zu stellen, dieser letzteren Schwester selbst und einer tüchtigen Kaimwärterin, die noch daraufkam, zu lebhaftem Danke verpflichtet.“

Inhalt von No. 7.

Säulen des christlichen Familienlebens. — Samenförner. — Höher hinaus. — Maria — Ketterin. — Gedankenplitter. — Sie hatte geliebt. — Wo gehst du hin! — Feinde der Sparsamkeit. — Die schwerste Tugend eines Christen. — Lampenschirm mit Perlarbeit. — Fürs Haus. — Hühnerzucht. — Küche. — Literarisches. — Lektüre. — Vereinschronik. — Aus der Frauenwelt. — Kleine Mitteilungen.

Verantwortliche Redaktion:

Frau Anna Winistürfer, Sarnenstorf, St. Margau.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Abonnementspreis: Jährlich: fr. 5.— = Mk. 4.—; halbjährlich: fr. 2.50 = Mk. 2.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Anzeigen

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Seite (56 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellen-gesuche; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.

Insertionsaufträge nimmt der Verlag sowie jede Annoncen-Expedition entgegen. — **Literarische Anzeigen**, Vereinsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellengesuche sind nur an die Verlagsanstalt Benjiger & Co. A. G., Einjeder einzuwenden.

Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie., Zürich
 liefern neueste Seidenstoffe und Samtte jeder Art franko. — Reichhaltige Muster-Kollektion umgehend. Kataloge von Stickerei-Blousen und -Roben.

Echte Berner Leinwand.
 Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.
 Reiche Auswahl. — Billigste Preise.
Braut-Aussteuern.
 Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. (H 3002 Y) und Handwebstühlen. (73)
 Leinenweberei
Müller & Co., Langenthal (Bern)



Ceylon-Tea
CEYLON TEA

Ceylon-Thee, sehr fein schmeckend, kräftig, ergiebig und haltbar.
 per engl. Pfd. per 1/2 kg
 Orange Pekoe Fr. 4.50 Fr. 5.—
 Broken Pekoe " 3.60 " 4.— (610 s)
 Pekoe " 3.30 " 3.60
 Pekoe Souchong " — " 3.40
China-Thee, beste Qualität
 Souchong Fr. 3.60 Kongou Fr. 3.60 per 1/2 kg
 Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. Muster kostenfrei.
Carl Osswald, Winterthur.

Wer
 ein gesundes Frühstückgetränk **sucht**
der findet!
 in **Rudin's Pflanzen Nährsals-Cacao** ein **Universal-Nahrungsmittel** ersten Ranges!
Preis per Paket 250 gr Fr. 1.25
 Nach allen Orten, wo noch nicht vertreten, versende direkt:
 10 Pakete für Fr. 11.25 franko gegen Nachnahme.
Hoh. Rudin-Gabriel, Nahrungsmittelfabrik, BASEL (Schweiz), St. LUDWIG (Elsass).
 General-Vertreter f. d. Schweiz: **E. H. Schacke, Basel.**
Vertreter gesucht!

Kondens. Malzwürzen
 rein, mit Eisen, mit Fichtennadel-Extrakt, aus dem allerfeinsten Brau-Malz hergestellt, empfehlen à Fl. 1.—, 1.20 u. 1.10 in Postfolli b. 6 Flaschen. (H 4.459)
 Vereins-Brauerei Schönbeck & Co., Export-Bierbrauerei, Paderborn.

Cacao De Jong
 Der feinste u. vorteilhafteste holländische Cacao 616 S
 Königl. Holländ. Hoflieferant
Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900, St. Louis 1904 etc.
Grand Prix Hors Concours Hygienische Ausstellung Paris 1901.
 Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschm., feinstes Aroma.
 En gros durch Paul Widemann, Zürich II.

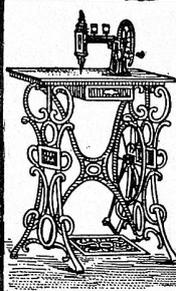
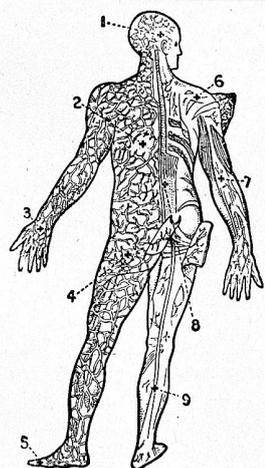


Tuchfabrikation
Gebrüder Ackermann in Entlebuch.
 Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitem Publikum speziell auch für **Kundenarbeit**, Fabrikation von ganz und halbwoollenen Stoffen für **solide Frauen- und Männerkleider**, in Erinnerung zu bringen.
 Man achte genau auf unsere Adresse:
Gebrüder Ackermann in Entlebuch.
 Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der **Tuchfabrikation** sind wir imstande, **jedermann reell zu bedienen**.
 Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Ein-sendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle.
Gebrüder Ackermann.

Man verlange in allen Apotheken und Drogerien:
Ein ideales Frühstückgetränk für Gesunde und Kranke
Ovomaltine
 ersetzt Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade
Kraftnahrung von feinstem Wohlgeschmack
 für Kinder in den Entwicklungsjahren, schwangere oder stillende Frauen, geistig und körperlich Erschöpfte, Nervöse, Magenleidende, Tuberkulöse, alternde Leute etc.
 Denkbar einfachste Zubereitung für Touristen, Sportsleute, Reisende.
Fabrik diätetischer Präparate Dr. A. WANDER, BERN.

INSTITUT SANTA MARIA, BELLINZONA
 unter der **Direktion der Schwestern von Menzingen.**
 Prachtvolle freie Lage. — Neue geräumige Lokale. — Elektrische Beleuchtung. — Zentralheizung.
 Elementar- und Sekundarklassen, Lehrerinnenseminar. Italienische, deutsche, französische und englische Spezialkurse. Musik und Gesang. Zeichnen und Malen. Theoretische und praktische Kurse in der Haushaltung. Küche, Wäscherei, Flicker, Glätten, Zuschneiden der Wäsche und Kleider. Anleitung in der Führung des Haushaltes und Buchhaltung. Pädagogik. (W 658 S)
 Für Programme und Auskunft wende man sich an die Direktion.

70 fr.
 Die durch langjährige Lieferungen in fast alle Orte der Schweiz als durchaus reell betannte Nähmaschinen-Firma **Rösig Nachf. S. Röth, Basel** versendet direkt an Private die neueste hochartige Familien-Nähmaschine für Schneider und Hausgebrauch, hochlegant mit Perlmuttereinlagen, ruhig und leicht gehend, für Fußbetrieb und mit feinem Verschluss-lasten versehen, für nur 70 fr., bei 4-wöchentlicher Probezeit und 5-jähriger schriftlicher Garantie, franko jeber Bahnstation. Alle anderen Systeme als Schwingschiff-, Ringschiff-, Schneider- und Schumachermaschinen zu denkbar billigsten Preisen. Nichtgefallende Maschinen auf meine Kosten zurück. Veräumen Sie nicht, ausführlichen Katalog gratis und franko zu verlangen. — Nachbestellungen und Anfertnungsschreiben tagtäglich aus allen Gegenden.

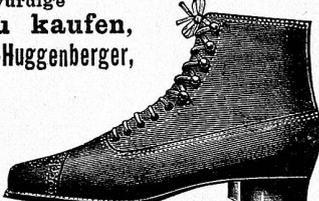



FREI
an RHEUMATISMUS
 und **GICHT KRANKE.**
 Wenn Sie mit Rheumatismus oder Gicht behaftet sind, dann schreiben Sie mir und ich werde Ihnen unentgeltlich ein Packet eines einfachen und sicheren Mittels senden, welches ich selbst entdeckte als ich glaubte hoffnungslos dieser Krankheit verfallen zu sein. Seitdem habe ich mit diesem Mittel hunderte von Anderen geheilt, darunter viele, welche an Krücken gingen, Andere, welche von den besten Aerzten als unheilbar erklärt waren, auch Personen im Alter von über 80 Jahren. (Bwg. 1935)
 Ein reichlich illustriertes Buch, welches jeden Fall von Rheumatismus ausführlich beschreibt, übersende ich ebenfalls **FREI**. Man sende kein Geld nur eine Weltpostkarte mit Namen und Adresse an: **JOHN A. SMITH, 449 Bangor House, Shoe Lane, LONDON, E. C.**

Frauen leiden (Weissfluss, Uterinerkrankungen etc.), Kinderkrankheiten heilt od. erteilt hygien. Ratschläge mit Bezug auf solche Frl. Dr. med. **v. Thilo, Binningen b. Basel.**

Magierkeit
 Schöne, volle Körperformen durch **Sanatolin-Kraftpulver**. Preisgekrönt mit gold. Med. Paris und London 1904. Schnelle Appetit-Zunahme. Rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems in 6-9 Wochen bis 20 Pfund Zunahme. Garantiert unschädlich. **Streng reell. Viele Dank-schreiben.** Karton mit Gebrauchsanweisung Fr. 2.50 exkl. Porto.
Kosmet. Institut von Dienemann, Basel 6.

WEM DARAN LIEGT
 wirklich preiswürdige **Schuhwaren zu kaufen**, bestelle bei **H. Brühlmann-Huggenberger**, in Winterthur.
 Nur durchaus gute u. solide Ware zu denkbar billigen **Preisen** wird abgegeben.
 Damenpantoffel, Stramin, 1/3 Absatz No. 36-42 Fr. 2.20
 Frauenwerktagsschuhe, sol. beschl. No. 36-42 Fr. 6.80
 Frauensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen No 36-42 Fr. 7.50
 Arbeitsschuhe für Männer, solid, beschlagen " 40-48 " 7.80
 Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid " 40-48 " 9.—
 Herrensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen " 40-48 " 9.50
 Knaben- und Mädchenschuhe " 26-29 " 4.50
 Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- u. Auslande.
 Versand gegen Nachnahme. Umtausch franko.
450 verschiedene Artikel. Illustrierter Preis-courant wird auf Verlangen gratis und franko jedermann zugestellt.



Alle Arten von Reumatismus, Gicht, u.s.w. in meiner Brochure erklärt.

Zum Frühstück

ist das beste Getränk,
wohlschmeckend,
nahrhaft und dem
Kaffee mit seinen
schädlichen Wirkungen
weit vorzuziehen.

GALACTINA
Hafer-Milch-Cacao

Wer an Schlaflosigkeit leidet

muß vor allen Dingen alle aufregenden Getränke vermeiden, also auch den Bohnenkaffee, der die Herztätigkeit beschleunigt und das Nerven- und Blutgefäß-System erregt. Diese Tatsachen hat die Wissenschaft längst bestätigt.

Wer wegen Schlaflosigkeit den Bohnenkaffee meiden muß, der hat deshalb noch nicht nötig, sich einen liebgeordneten Genuß zu versagen; denn Rathreiners Malzkaffee bietet einen nach jeder Richtung vollwertigen Ersatz. Vor allem raubt er uns nicht den Schlaf. Sein angenehmes kaffeeähnliches Aroma, sein würzig-milder Wohlgeschmack und seine Beförmlichkeit stellen ihn in die erste Reihe der wirklich empfehlenswerten Genußmittel. (W 630 S)

Schuler's Goldseife
und
Salmiak-Terpentin-Waschpulver
machen die Wäsche
am schönsten!
Depôts an allen Orten;
man achte auf den Namen.

Schafft Nährsalz ins Blut.

Wer vor Blutarmut, Bleichsucht, Verdauungsstörungen u. a. Krankheiten bewahrt bleiben will, wer überhaupt seine Gesundheit lieb hat, der befolge den Rat der Aerzte und versuche (A K 308)

Dr. Winther's echte hygien. Nährsalze:

Nr. I f. Getränke zur Blutreinigung etc. — Nr. II. als Speisenzusatz. — Nr. III f. jung. Kinder z. Kräftigung. Eine Normalsendg. 10 Kart. Fr. 13.— Eine Probesendg. 3 Pakete Fr. 4.50

Dr. Buck's Nährsalzfrucht-Cacao

p. Pfd. Fr. 3.—, 5 Pfd. Fr. 14.—

Birkenblättertée n. Prof. Dr. Winternitz

Vorzüglich gegen Erkrankung der Nieren, Leber etc. Fettleibigkeit, Gicht und Rheumatismus p. Paket Fr. 1.20, 12 Pakete Fr. 12.—
Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung d. Betrages durch **F. Zahner & Co.**, Kreuzlingen.
Depositäre werden überall gesucht.

Ziehung

der **1 Fr. Dampfboot-lotterie Aegeri** ist die nächste. (Alle and. viel später.)

Frau Haller, Hauptversand, Zug.

Offene Beine,

Krampfadern, Krampf-
adergeschwüre, Beinge-
schwüre, veraltete fließ.
Wunden, Wunden eitriger
und brandiger Natur er-
langen schnell Linderung
und Heilung durch den
Wundbalsam

„Wundol“

In Schacht. à 1.50 i. d. Apoth.
St. Moritz-Apothek Luzern.
(H 5806 Lz)

Kathol. Pensionat

für junge Mädchen, welche d. Hand-
elschule zu besuchen od. Fran-
zösisch zu erlernen wünschen. Familien-
leben. Beste Referenzen.
Auskunft z. Verfügung, M^{lle} Poffet,
2 Rue Coulon, Neuenburg. (606 S)

A l'Estudiantina

Nur echt italienische
Mandolinen von Fr. 16.— an
Gitarren von Fr. 10.— an.
Zithern jeder Art.



Alle von uns verkauften Instrumente sind stets garantiert für reinste Stimmung des Griffbrettes, grosse Tonfülle und feine Ausführung. 15-jähriger Erfolg. Zahlreiche Anerkennungen.

Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Ansichtsendungen. — Grösste Auswahl von Musikalien. — Stets das Neueste.

Gebr. Foetisch, Luthiers, Lausanne, S.

Bestrenommiertes Haus, gegründet im Jahre 1804.

Illustrierter Katalog gratis und franko.

➡ Streng reelle Bedienung. ➡

Lohnender Nebenverdienst.

Wir suchen für den **Vertrieb** einer neuen
illustr. **kathol. Wochenschrift**

= Agenten =

gegen sehr günstige Bedingungen.

Von ihrem Ortspfarrer empfohlene rührige
Personen wollen sich melden bei der

**Geschäftsstelle des „Friedensengel“
Köln a/Rh., Martinstrasse 20.**

Betrachtungs- und Gebetbücher für die heilige Fastenzeit.

Das bittere Leiden

unseres Herrn
Jesus Chri-
stus in Be-
trachtungen und Gebeten für gottliebende See-
len. Mit einem An-
hang der gewöhnlichen
Andachten. Von P.
Wilhelm Stanhurst,
S. J. Mit 2 Stahl-
stichen. 560 S. For-
mat XII. 91×152 mm.
Gebunden in schwarz
Leinwand, Blind-
pressung, Rotschnitt
Fr. 2.25 = Mk. 1.80



Es wird kaum eine
asketische Wahrheit ge-
ben, welche in dieser
Betrachtung des Leidens
unseres Erlösers nicht ihre Verwertung gefunden
hätte, so daß sich dieses Buch für alle die vielen
frommen Seelen in der Welt, welche aufrichtig nach
christl. Vollkommenheit streben, vorzüglich eignet.

Karwochen-Büchlein

od. die
heilige
Woche

in ihrer Bedeutung und in ihrem
Gottesdienste. Von Johann Tschümper-
lin, Pfarrer. Mit 1 Stahlstich, 3 ganz-
seitigen Textbildern und Kreuzwegbildern
nach Feuerstein. 272 Seiten. Format VI.
71×114 mm.

Geb. in Einbänden zu Fr. 1.— = Mk. —.80
und höher.

Das Büchlein schildert in leicht faßlicher
Weise die Karwoche in ihrer Bedeutung,
in ihren Gebräuchen und in ihrem Gottesdienste.
Außerdem ist dem empfehlenswerten Büchlein
noch ein Anhang von verschiedenen Andachts-
übungen beigegeben. Wer die heilige Woche
so recht im Geiste der Kirche durchleben will,
der möge nicht verkümmern, das „Karwochen-
Büchlein“ anzukaufen. Der Preis ist tein
höher, der Einband gefällig.

Timper Volksblatt, Tim.

Gethsemane und Golgatha.

Die Schule der Demut, des Gehorhams und
der Liebe bis in den Tod. Betrachtungs- und
Gebetbuch zur Verehrung des bitteren Leidens
und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi. Nach
den Betrachtungen der gottsel. **Anna Katha-
rina Emmerich** und anderer Verehrer der
allerheiligsten Passion. Mit 4 Bildern. 528
Seiten. Format X. 81×141 mm.

Gebunden in Einbänden zu Fr. 1.50 = Mk. 1.20
und höher.

Der heilige Kreuzweg

unseres
lieben
Herrn

Jesu Christi. Mit Gebetsanhang. Mit 16
Chromobiltern n. **M. Paul v. Deschanden**.
96 Seiten. Format Xc. 81×141 mm.

Gebunden in schwarz Leinwand, Blind- und
Goldpressung . . . Fr. 1.— = Mk. —.80

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Wichtig für alle Freunde der Jugend!

Flugblätter für die katholische schulentlassene Jugend.

Preis pro Flugblatt nur 1 Pfennig

Bei Bezug von mindestens 1000 Stück eines Flugblattes wird Rabatt gewährt; daher zur **Massenverbreitung** sehr geeignet. Flugblatt I ist im Januar erschienen, jeden Monat folgt ein anderes.

Der Zweck dieser Flugblätter ist, die der Schule entlassene Jugend auf die vielen Gefahren aufmerksam zu machen, die sie nach Austritt aus der Schule im Leben umgeben, und ihr die Wege zu zeigen, diesen Gefahren zu entgehen.

Zu beziehen gegen Voraussendung des Betrages plus Porto oder gegen Nachnahme beim

Verband katholischer Jugendfreunde,
Blücherstr. 9, **Köln-Nippes a/Bh.**
oder von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Martinsstr. 20,
Köln a/Bh., sowie durch alle Buchhandlungen.

Bei Keuchhusten



gibt man den Kindern am besten

Dr. Fehrlin's **Histosan**

Während die Kinder früher Monate lang behandelt werden mußten, genügt jetzt eine Kur von wenigen Wochen mit **Histosan** zur vollständigen Heilung.

Original-Syrup-Flaschen à Fr. 4.— Original-Tabletten-Schachteln à Fr. 4.— Wo noch nicht in den Apotheken erhältlich, direkt zu beziehen vom **Histosan-Depot Schaffhausen.**

Abonnements auf die „Katholische Frauenzeitung“ werden fortwährend entgegengenommen.

Dr. M. FUCHS,

Spezialarzt für

Magen- u. Darmkrankheiten,
Zuckerkrankheit,

wohnt in **Winterthur,**
äussere Schaffhauserstrasse 1,
in der Nähe des Bahnhofes.

Aufnahme von Patienten
ins Haus. (H 125 Lz)

**STELLEN
ANGEBOTE**

Gesucht.

Eine brave, zuverlässige Tochter, gesetzten Alters, zu Kindern, für die Sommermonate an einen Luftkurort. Eventuell auch Jahresstelle. Offerten an die Expedition dieses Blattes.

Kaffee geröstet

ausgesuchte Qualität

à Fr. 1.—, 1.20 per 1/2 Kilo

Kaffeehaus Mönchenstein

(H 500 Q)

(104)

Echt englischer

Wunderbalsam

beliebteste Marke

à 3 und 4 Frs. per Dutzend.

Reischmann, Apotheker,

(H 1341 Z)

Näfels. (47)

Losen Sie!

Die Ziehung der Lotterie für die neue katholische Kirche in **Neuenburg** (Fr. 1.—) mit der grössten Trefferzahl (10,405 Treffer) und dem höchsten ersten Treffer (Fr. 40,000) rückt immer näher. Schreiben Sie an

Frau Fleuty, Hauptversand,
rue Gourgas 101, GENÈVE.

Sarsaparylsyrup

Beste Ersatz für Leberthran, wird von Kindern sehr gerne genommen. Preis per Flasche Fr. 1.75

Flechtensalbe

bei gleichzeitiger Anwendung von obigem Syrup Erfolg sicher. Preis per Topf Fr. 2.—

Gegen Nachnahme durch die Versandabteilung der **Medic. Droguerie O. Horsch, Oberegg, Appenzell.** (A. K. 217)



Schmackhaft

nahrhaft

bequem

billig

sind

Mehlsuppen u. Saucen,

hergestellt mit dem Feinst gerösteten Weizenmehl **O. F.** aus der **Ersten Schweiz. Mehlmühlerei Wildegg (Aargau).**

(112)

Überall erhältlich. (H 5235 Q)



Empfehlenswerte Bücher für die heilige Fastenzeit.

Der Gottesdienst in der

Karwoche.

Lateinisch und deutsch. Mit Erklärung der gottesdienstlichen Zeremonien und Gebetsanhang. Von **P. Johannes Schäfer** S. V. D. 400 Seiten. Geb. in Leinw. mit Rotzchn. 1,50 M. (1,80 K).

Damit die Gläubigen immer mehr in die Bestimmungen der Kirche eingehen, vor allem aber in der Liebe des für sie gekreuzigten Erlösers zunehmen, sind in diesem Büchlein die Zeremonien der Karwoche nach dem römischen Meßbuch und Brevier erklärt und die Gebete und Gesänge, wie sie beim öffentlichen Gottesdienst gewöhnlich stattfinden, lateinisch und deutsch wiedergegeben. Auch der liturgische Vor- und Nachmittagsgottesdienst für die beiden Oftertage und die sog. Ofterweihen wurden darin aufgenommen. Manche Schriftstellen in der Passion etc. werden durch Anmerkungen näher erläutert und anderes Erbauliche hinzugefügt. Außerdem wurden noch beigelegt die Zeremonien, Gebete und Gesänge, wie sie in der Erzdiözese Köln bei der Grablegung des Kreuzifixes, bei der Auferstehungsfeier und bei der theophorischen Prozession am Ofterfest und an den Sonntagen nach demselben gebräuchlich sind. Im Anhang befinden sich der Ordo Missae, die Vesper und Komplet, das „große Hallel“, sowie Gebete, Anmütungen und Lieder, die den Geheimnissen der Karwoche entsprechen. Möge dieses Büchlein für die Karwoche nicht bloß ein Ratgeber und Wegweiser — besonders für Küster, Sänger und Ministranten — sein, sondern auch den Gläubigen den Gottesdienst verständlicher und lieblicher machen, ihre Herzen zu Gott erheben und sie mit Liebe zum Gekreuzigten erfüllen.

Das leidende und verherrlichte

Gotteslamm

oder Leben, Leiden und Verherrlichung Jesu. Nach den Gesichtern der gottseligen A. R. Emmerich und den Aufzeichnungen Klemens Brentanos von **P. Hermann auf der Seide** S. V. D. Kirchlich gutgeheissen. 486 Seiten. 22x14 cm. Mit farbigem Titelbild, 8 schönen Einschaltbildern auf Chromopapier und vielen Vollbildern und Vignetten.

Original-Prachtband mit Gold- und Farbenpressung, Marmorschneid 4 M. (4,80 K).

Das Leben, Leiden und die Verherrlichung Jesu nach den Gesichtern der gottbegnadigten Seherin Anna Katharina Emmerich wird hier in einer prächtigen Volksausgabe eindringlich und wirkungsvoll erzählt. Durch Abtheilung in kürzere Abschnitte mit passenden Aufschriften hat das Werk viel gewonnen. Echt volkstümlich ist auch der reiche, sinnige Bilderreichtum.

Möge das schöne Hausbuch im christlichen Volke weite Verbreitung finden; es würde viel dazu beitragen, Liebe und Dankbarkeit gegen den göttlichen Heiland anzufachen und zu christlicher Jugend anzueifern.

Kathol. Kirchenzeitung, Salzburg.

... Der reiche und erbauliche Inhalt des Buches macht es geeignet für Ordensleute als Lektüre, besonders in der hl. Weihnachts- und Fastenzeit, dann auch überhaupt für die christliche Familie als recht nützlichem Erbauungsbuch; namentlich kann es als passendes Geschenk empfohlen werden. Die Ausstattung ist vortrefflich. W.

Der

beichtende Christ.

Moralisch-aszetische Anleitung zur Lösung der Zweifel im christlichen Leben. Nebst einem Gebetsanhang. Von **P. Fructuosus Hokenmaier**, Priester der bayer. Franziskanerordensprovinz. 5. Auflage. 560 Seiten. Geb. in Leinw. mit Rotzchn. 2 M. (2,40 K).

Wohl nie habe ich ein religiöses Buch mit größerem Interesse, Nutzen und Segen gelesen wie das vorliegende, und danke Gott aus ganzem Herzen, daß Er es in meine Hände kommen ließ!... Jeder Zweifel ist gelöst, jeder Irrtum berichtigt, jede Unruhe beseitigt, jede Angst geschwunden, denn hier wird uns Aufschluß über alles geboten, und zwar in so klarer, gründlicher, einleuchtender und gleichsam handgreiflich überzeugender Weise, daß ein Mißverständnis außer aller Frage ist.

Hier sieht die ängstliche Seele klar, was Sünde ist oder nur Versuchung; hier erkennt sie bald, ob sie den lieben Gott schwer beleidigt hat oder nur leicht; hier lernt sie, genau sich Rechenschaft geben über alle Vorgänge in ihrem Herzen, alle Worte und Werke ihres Lebens. Hier — an der Hand dieses Beichtbuches — lernt sie Gewissensforschung machen, weit genauer und dennoch weit ruhiger und trostvoller als je zuvor. Und so genau der priesterliche Verfasser auch einerseits alles nimmt, so ist es ihm doch in selten hohem Grade gegeben, die Seele des reuigen Sünders zu trösten, zu beruhigen, sie zur Klarheit zu bringen über Schuld und Nichtschuld, schwere und lässliche Sünde...

Gordula Peregrina
(E. Wöhler).

Druck und Verlag der Missionsdruckerei in Steyl, Post Kaldenkirchen (Rhld.).

Bestempfohlenes Belehrungs- u. Erbauungsbuch für die kathol. Familie.

Das Leben unseres lieben Herrn und Heilandes Jesus Christus

und seiner jungfräulichen Mutter Maria,

zum Unterricht und zur Erbauung für alle katholischen Familien und heilsbegierigen Seelen im Sinn und Geiste des ehrw. P. Martin von Cochem, dargestellt von L. C. Businger, Regens. Mit einer Einleitung von Sr. Gnaden Dr. Karl Johann Greith, Bischof

von St. Gallen, und mit Approbationen und Empfehlungen von 27 Hochw. Kirchenfürsten. 24. splendid ausgestattete Auflage. Mit Chromotitel, 16 neuen, ganzseitigen Einschaltbildern, wovon 8 künstlerisch ausgeführte Chromolithographien, und 575 Textillustrationen. 1040 Seiten. 4°. (210×290 mm).

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken schwarze Leinwand, neue Relief- und Goldpressung, Rot-
schnitt Fr. 15. — = Mk. 12. —

Gebunden: Rücken rot Chagrinerleder, Decken rote Leinwand, neue Relief- und Goldpressung, Fein-
goldschnitt Fr. 20. — = Mk. 16. —

Gebunden in Ganzleder, neue Relief- und Gold-
pressung, Hohlgoldschn. Fr. 30. — = Mk. 24. —

Bischöfliche Empfehlungen:

Nach genommener Einsicht geben wir gerne der Ueberzeugung Ausdruck, daß „Das Leben unseres lieben Herrn und Heilandes Jesus Christus“ ganz geeignet ist, für die Einzelnen sowohl, als für ganze Familien, der höhern wie der niedern Stände, eine Quelle vielfacher Belehrung, Erbauung und Stärkung im Glauben zu werden. . .

† Karl Joseph von Hefele, Bischof von Rottenburg.

In unserer Zeit des Kampfes um den Glauben an die geoffenbarte Wahrheit ist die Betrachtung des Lebens Jesu Christi mehr als sonst eine heilige Pflicht eines jeden Christen. Dort ist unser Geistesauge unverrücht zu richten, damit wir im Gewirre des Lebens von dem einzigen wahren Leben nicht abirren. Wir begrüßen daher die Darstellung des „Lebens unseres lieben Herrn und Heilandes Jesus Christus und seiner jungfräulichen Mutter Maria“ von L. C. Businger um so lebhafter, als dieselbe durch die Großartigkeit der Auffassung, Wärme der Darstellung und Reinheit der Sprache der Größe der Aufgabe entspricht, und wünschen, daß sie Tausenden und Tausenden eine Fundgrube der Wahrheit und eine Aufmunterung zur christlichen Vollkommenheit werde.

† Franz Leopold, Bischof von Eichstätt.

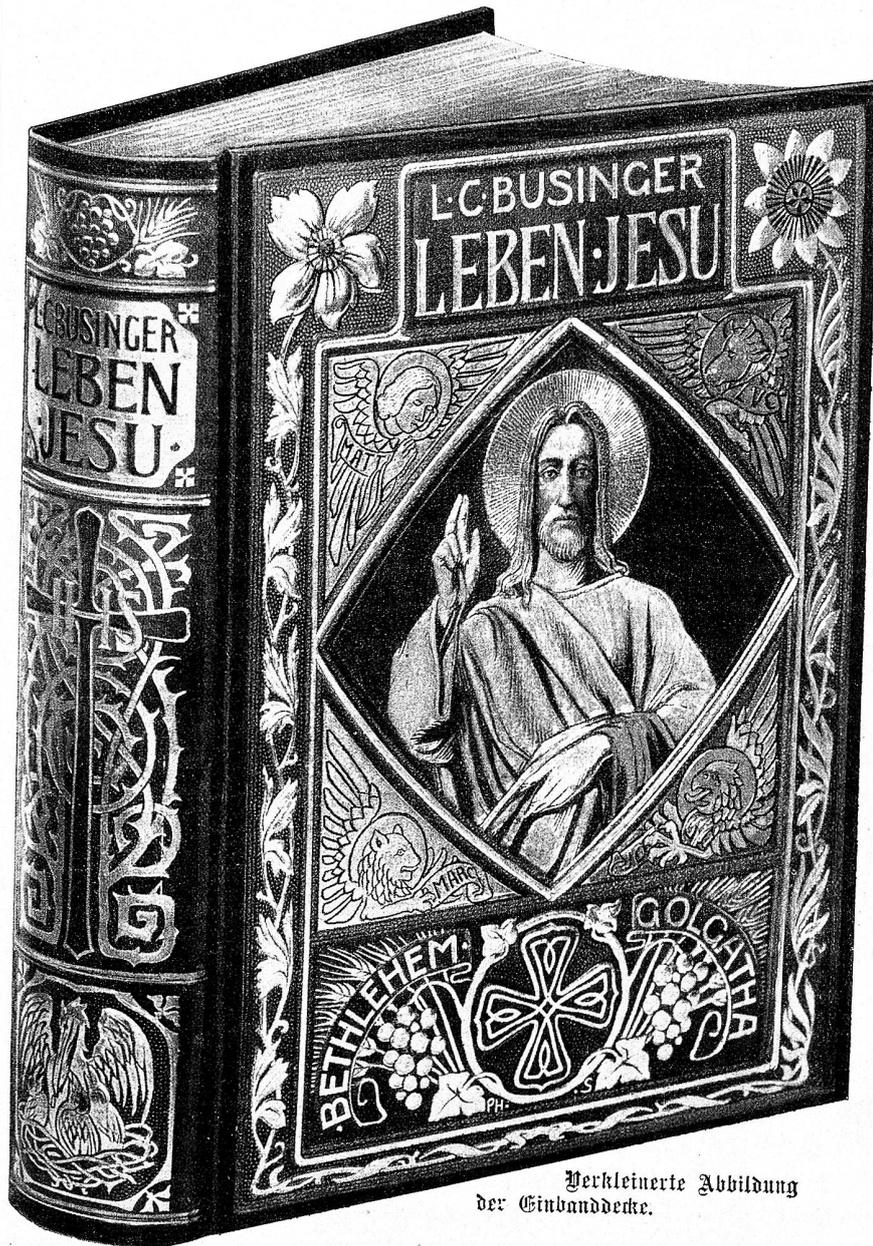
Wir haben das Werk „Das Leben unseres lieben Herrn und Heilandes Jesus Christus und seiner jungfräulichen Mutter Maria“ mit großer Befriedigung gelesen und können nunmehr von Herzen wünschen, daß dieses in der Bearbeitung so sehr gelungene Werk in recht vielen katholischen Familien Eingang finden möge. . . Die Verlags-handlung hat durch die Herausgabe dieses Wertes und Ausstattung desselben ihren für die katholische Sache bereits erworbenen Verdiensten ein neues angereicht. Durch die gewählten großen Typen ist dem schwächsten Auge die Lektüre ermöglicht. Mehr als 500 Illustrationen lassen sehen, daß die Verlags-handlung keine Kosten scheut hat, um ein vorzügliches Unterrichts- und Erbauungsbuch dem kathol. Volke darzubieten. † Pantratus, Bischof v. Augsburg.

† Gregorius, Erzbischof von München-Freising.

Das schöne Werk „Das Leben unseres lieben Herrn und Heilandes und seiner jungfräulichen Mutter Maria“ empfehle ich um so lieber, da schon der Name Busingers für eine ebenso würdige als anziehende und geistvolle Behandlung dieses erhabenen Gegenstandes bürgt. Möge dieses Werk in allen katholischen Familien Eingang finden. . .

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.



Verkleinerte Abbildung
der Einbanddecke.